

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 348

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bücherherbst

von CORINNE RIEDENER, ROMAN HERTLER, LAURA VOGT, RICHARD BUTZ, EVA BACHMANN, PETER SURBER und ANDI GIGER

Bilder: ANOUK TSCHANZ

Ich weiss, was du im Sommer 1963 getan hast

Seinetwegen: Zora del Buonos bereichernde Suche nach dem «Töter» ihres Vaters.

Hund Shedir wurde von einem Auto totgefahren. Stündlich stirbt ein Reh an einer Kühlerhaube. Der Vater einer ehemaligen Geliebten kam bei einem Autounfall ums Leben. Cousine Elenas Verlobter ist im Auto verunglückt. Und natürlich Lady Di, James Dean, Falco, Isadora Duncan oder Albert Camus, sie gehören zu den prominentesten Unfallopfern. Laut WHO sterben jährlich über 1,2 Millionen Menschen auf den Strassen dieser Welt. Das alles ist in Zora del Buonos neuem Roman nachzulesen.

Die Tötungsmaschine Auto spielt darin eine unheimliche Rolle und heult immer wieder auf, kaum meint man sie vergessen. Im Jahr 1963 starben im Kanton St. Gallen 78 Menschen im Strassenverkehr. Eine davon war del Buonos Vater. In einem Rank vor Uznach krachte ein anderer Fahrer mit 110 Kilometern pro Stunde frontal in seinen Wagen. Manfredi del Buono wurde nur 33. Seine Tochter Zora war damals acht Monate alt. Der «Töter», wie Zora del Buono den Lenker des anderen Wagens nennt, bekam dafür zwei Monate Gefängnis und eine Busse von 200 Franken.

Dokument einer Suche

Seinetwegen hat sie den gleichnamigen Roman geschrieben. Wobei nicht immer ganz klar ist, ob mit dem Titel nur der «Töter» oder nicht auch der Vater gemeint ist. Sie hat beide Männer nicht gekannt. Und doch haben sie je auf ihre Art eine bedeutende Rolle in ihrem Leben gespielt. Gefehlt hat ihr der Vater aber nicht. «Es tat mir immer leid für ihn», schreibt del Buono. «Aber ich vermisste ihn dennoch nicht. Eine vaterlose Kindheit bedeutete für mich nichts anderes, als mit Mama allein zu sein. Es war sehr schön, mit Mama allein zu sein.»

Über den Unfall geredet wurde daheim kaum. Als die Demenz ihrer Mutter voranschreitet und so die Vergangenheit zunehmend verschwimmt, beginnt es in Zora del Buono zu rumoren und sie will nun doch wissen, was E.T., der «Töter», für einer ist. Was der Unfall 1963 mit ihm und seinem Leben gemacht hat. Ob er oft daran denkt, dass er jemanden totgefahren hat. Die Bilder davon noch im Kopf hat. Sich Gedanken über seine Schuld macht.

Seinetwegen ist die Dokumentation dieser Suche. Sie schlängelt sich durch die Landstrassen zwischen Glarus und St. Gallen, aber auch durch allerhand Geschichte und Gesellschaftsschichten. Es ist nicht das erste Mal, dass del Buono den Unfalltod ihres Vaters zum Thema macht. Während der Suche stöbert sie in alten Texten, in denen sie davon schreibt, und in ihrem 2020 erschienenen Roman *Die Marschallin*, der die Lebensgeschichte ihrer Gross-

mutter väterlicherseits erzählt, schwingt der Verkehrsunfall ebenfalls mit.

Hochachtung zwischen den Zeilen

Es bereitet grosses Vergnügen, del Buono auf ihrer Suche zu begleiten. Sie wirft einem in jedem Kapitel neue Gedankengänge hin, mal als stichwortartige Listen, mal in Form von wiederkehrenden Gesprächen mit ihren lieben Bekannten, der Psychiaterin Isadora und dem Autor und Raumgestalter Henri, mal als spitze Klammerbemerkung. Das alles wirkt nie gestellt oder gestaltet, sondern unterstreicht den vielschichtigen und manchmal auch ausweichenden Suchprozess mit sprachlichen Mitteln. So kommt immer wieder das wohlige Gefühl auf, der Autorin beim Denken und Begreifen beizuwohnen.

Dabei schreibt sie über so viel mehr als über die Suche nach E.T. und ihrem Vater. Es geht auch um «Tschinggelemore», Slowenien im Ersten Weltkrieg, Verdingkinder, Anna Göldi, Hängtitten oder die Aidspandemie in den 1980er-Jahren. Und zwischen den Zeilen ist immer wieder die enorme Hochachtung für ihre Mutter zu spüren, die alleinerziehende Witwe und Akademikerin, die sie kaum je beim Vornamen nennt. Aber auch das Bedauern, dass ihre Mutter stets mit ihrer Trauer über Manfredis Tod allein bleiben wollte. Das Buch könnte genauso gut *Ihretwegen* heissen.

Seinetwegen steht völlig zurecht auf der Shortlist für den diesjährigen Schweizer Buchpreis, der am 17. November im Theater Basel verliehen wird. So bereichernd, unterhaltsam und vielfältig kontextualisiert wurde die Aufarbeitung eines Schicksalsschlages noch selten geschildert.

(CORINNE RIEDENER)

Zora del Buono: *Seinetwegen*. Verlag C.H.Beck, München, 2024.

Lesung: 4. Dezember, 19:30 Uhr,
Kunstmuseum St.Gallen

Verschwundene Mädchen, gelegte Brände

1986 – *Ein Requiem*: Der neue Thurgau-Roman von Christian Rechsteiner.

Das Polizeifoto der achtjährigen Edith Trittenbass geistert noch heute durchs Internet, als verblässende Erinnerung an ein Jahrzehnt, in dem in der Schweiz ungewöhnlich viele Kinder verschwanden. Von einigen fehlt bis heute jede Spur. Auch in der Ostschweiz gab es solche Fälle, im Thurgau und im Toggenburg etwa. Hier setzt der neue Roman *1986 – Ein Requiem* des Thurgauer Autors Christian Rechsteiner an, der mangels Verlag bislang nur als Podcast erschienen ist.

Der fiktive, namenlose Ich-Erzähler, ein aus Zürich in den Thurgau zurückgekehrter, erfolgloser Schriftsteller, beginnt seine Geschichte allerdings nicht beim Mädchen aus Wetzikon TG, das im Mai 1986 auf seinem Schulweg nach Wolfikon spurlos verschwand, sondern fast 40 Jahre später in der Gegenwart bei der Beerdigung der eigenen Mutter. Dort trifft er auf seine zwei besten Freunde von damals, als sie zehn waren und mit einem Mädchen zur Schule gingen, das im Roman kurze Zeit nach der realen Edith Trittenbass ebenfalls verschwindet. Nach einer durchzechten Nacht voller «Weisch no»-Gespräche beschliesst der Erzähler, diese Geschichte, oder eher: die Geschichten von damals – die Geschehnisse um das plötzlich vermisste Schulspännli, mysteriöse Brände im Dorf und vor allem seine persönlichen Eindrücke von 1986 – endlich aufzuschreiben, nachdem er früher mehrfach daran scheiterte.

Von allem etwas, wie die Popkultur

1986 spielt im fiktiven W., «mein zufälliges W.», wie der Ich-Erzähler es nennt, das aber ebenso gut Wetzikon oder Wolfikon sein könnte. Er handelt in erster Linie vom Erinnern an eine beschwert-unbeschwerte Kindheit, in der die Sommer endlos schienen, an einen muffigen Feuerwehrtümpel, an dem sich die Kinder trafen, um zu baden, Nielen zu rauchen und sich zu raufen, an abgründige Familiengeschichten, an gemeinsames Kassettenhören, Video- und Fernsehschauen, an schrullige Archetypen des Dorflebens, wie es sie überall gab.

Oft sind popkulturelle Bezüge eingestreut (*Ghost Dog*, Madonna, *Vamos a la playa* und – natürlich – Falcos *Jeanny*) und es schwingt, wenn der Autor nicht gerade über philosophische Wahrheitsbegriffe oder die heute längst verschwundene Allgegenwärtigkeit von Tabakqualm schwadroniert, auch viel düstere Spannung à la Stephen King mit, vielleicht mehr *The Body* als *Pet Sematary* (dessen Verfilmung im Verlauf der Geschichte noch eine wichtige Rolle spielen wird) – Blutegel am juvenilen Sack inklusive. Und über allem schwebt das ständig drohende Unheil von aussen, ob radioaktiv (Tschernobyl), pyromanisch oder pädokriminell.

1986 bleibt eine erfundene Geschichte – bei allen Parallelen zur tatsächlichen, aber letztlich immer imaginierten Wirklichkeit, auch

zur Lebenswirklichkeit des Autors: Rechsteiner ist selber Jahrgang 1976, Edith Trittenbass verschwand nur wenige Kilometer entfernt vom Weiler, in dem er aufwuchs. Es ist weder Coming-of-Age-Novel noch Heimatroman (auch nicht Antiheimatroman) und auch kein Lokalkrimi oder eine historische Reportage, hat aber von allem etwas.

Ein Hoch auf die Fiktion

Nebst den True-Crime-Elementen könnte vor allem die eingehende Beschreibung von Durchschnitts-kindheit und -jugend im Thurgau der 80er dem Autor den Vorwurf einbringen, literarisch mit dem Strom zu schwimmen. Das Erinnern an diese Zeit feierte zuletzt in der Popkultur Hochkonjunktur (Mode, Frisuren, 80er-Synth-Musik, *Stranger Things* auf Netflix etc.). Mit seiner nüchternen, trocken-ironischen, stellenweise leicht derben, aber stets unaufgeregten Sprache, die sich flott liest respektive hört (im Gegensatz zu seinem doch recht sperrigen Erstling *Das Weinberger-Archiv*), entspricht Rechsteiners Roman aber definitiv nicht dem aktuellen Mainstream, wo gern gekünstelt mit Sprache experimentiert wird. Rechsteiner nimmt sich in seinem Schreiben bescheidener aus.

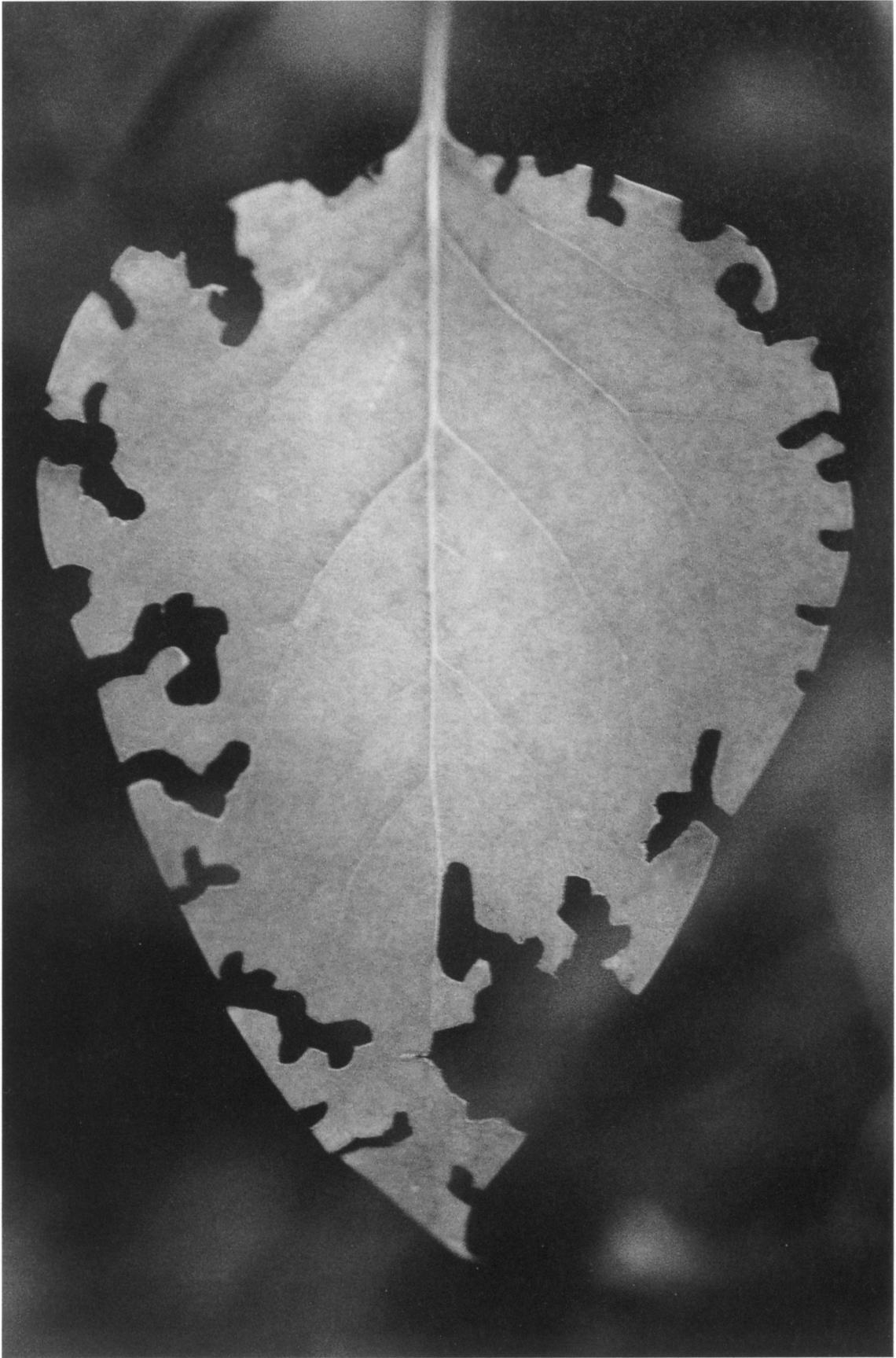
Im Gespräch mit Saiten betont der Autor, dass *1986* für ihn persönlich auch eine Abrechnung mit dem zeitgeistigen Hang oder sogar Zwang des gegenwärtigen Literaturbetriebs zur Autofiktion sei, wonach Autor:innen nur dann über etwas schreiben dürfen, wenn sie es genauso – quasi am eigenen Leib – selbst erlebt haben, ansonsten ein Text als unauthentisch gelte. Das ist doch mal – wenn man denn dem Begriff etwas Gutes abgewinnen will – erfrischend konservativ. Apropos Zeitgeist: Rechsteiner verwendet in seinem Roman konsequent den genderneutralen Plural mit Doppelpunkt.

(ROMAN HERTLER)

Christian Rechsteiner: *1986 – Ein Requiem*.

Eigenverlag, 2024. Eingelesen von Marc Baumeler, zu hören als Podcast auf Spotify (wöchentlich erscheint ein weiteres Kapitel)

1986einrequiem.ch



Das Grau des Hundwiler Nebels

Appenzeller Abrechnung: Christian Johannes Käfers kurzweiliges Krimi-Debüt.

«Karin Bendel zeigte den Appenzeller Hügelkuppen ihren ausgestreckten Mittelfinger.» So beginnt *Appenzeller Abrechnung* – mit einer jungen, rebellischen Frau, die am Tag der Ausserrhoder Landsgemeinde im Jahr 1989 dem entgegenfiebert, was schliesslich eintrifft: dass die Frauen endlich das kantonale Stimmrecht erhalten.

30 Jahre später wird Karin Äschermann, ehemals Bendel, beim Rossfall in Urnäsch tot aufgefunden. Für die Polizei steht fest, dass es sich um Mord handelt. Als Ermittler übernimmt Jock Kobel, der erst vor kurzem in seine Appenzeller Heimat zurückgekehrt ist, und der eine Affäre mit der inzwischen verheirateten Karin hatte.

Wer hat Karin Äschermann getötet? Und was könnte der Mord mit dem 30. April 1989 zu tun haben, dem Landsgemeindetag? Diese Fragen stehen im Zentrum des Debütkrimis von Christian Johannes Käser, der in Herisau aufwuchs und sich selbst als «Heimweh-Appenzeller» bezeichnet. Es ist reizvoll, mit dem Ermittler Jock über den Landsgemeindeplatz in Hundwil zu gehen, in seiner Wohnung in Herisau auf hässliche Betonbauten zu blicken oder die fiktive Wellnessoase «Mio Spa» bei der Talstation der Mühleggbahn in St. Gallen aufzusuchen.

Viel appenzellisches Lokalkolorit

Man folgt Jock Kobel zunächst bei seinen teils unkonventionellen, teils illegalen Ermittlungen. Er, der Junggeselle, Mitte 40, weiss mit seinem Leben gerade nicht viel anzufangen und steckt mitten in der Midlifecrisis.

«Jock schaute aus dem Fenster in das langsam dunkler werdende Grau des Hundwiler Nebels. Seine Gedanken gingen wild durcheinander. Was hatte Karin so aufgewühlt?»

Jock muss sich eingestehen, wie wenig er Karin tatsächlich gekannt hat. Umso wichtiger ist es ihm, den Mörder zu finden. Dieser Ehrgeiz kommt dem Lösen des Falls zugute, weniger der Glaubwürdigkeit der Handlung. So steigt Jock in die Villa eines Verdächtigen ein, schleicht in der Beiz der Eltern von Karin herum und provoziert in Zürich eine Schlägerei. Die Figuren wirken teilweise überzeichnet, etwa die Polizeikollegin, die vor dem Haus des Witwers Äschermann Sportübungen macht, oder die Wirtin im «Mötli», die zu ihrem Stammkunden Jock schonmal Dinge sagt wie: «Du bist ein Arschloch, Jock, aber ich liebe dich trotzdem.»

Der Autor spart auch in Bezug aufs appenzellische Lokalkolorit nichts aus. Sonnwendli und Quöllfrisch wird getrunken, Bilder von Silversterchläusen hängen an den Wänden und der obligate Naturheilkundler tritt auf. Es wird gejodelt, gewandert und gejasst und der Alpstein wird immer wieder beschrieben – mal gelungen, mal weniger.

Aber über all das kann man hinwegschauen, auch über die Zufälle, die sich da und dort häufen. Denn man folgt ihm gerne, diesem

Jock, eigentlich «Joe» getauft. Nach der Hälfte des Buches nimmt der Fall wieder Fahrt auf und die Spannung steigt. Die beiden Erzählstränge – einmal der Strang der Jetztzeit, einmal der weitaus kürzer gehaltene Strang, der am 30. April 1989 spielt – verbinden sich immer stärker miteinander. Je näher Jock der Auflösung kommt, desto mehr fiebert man mit.

Ist Karin damals, am 30. April 1989, etwas zugestossen? Ausgerechnet an jenem Tag, der ihr und anderen Frauen des Kantons die Hoffnung auf eine gerechtere Zukunft gab? Warum wurde sie von einem Tag auf den anderen so schweigsam?

Es geht auch um Geschlechterverhältnisse

Christian Johannes Käser problematisiert immer wieder die Geschlechterverhältnisse. Ein Thema, das auch im Appenzeller Hinterland so viele Fragen aufwirft nach Macht und Machtmissbrauch, Tradition und Moderne, Angst und Ohnmacht.

Am Ende ist dann auch klar, was wir längst wissen: Es gibt sie noch, die Männer, die der Meinung sind, ab und zu müsse man «einer Frau die Grenzen aufzeigen». Aber es gibt auch den lernfreudigen Jock, der einmal auf so eine misogynen Aussage erwidert: «Du hörst nicht zu. Und du hörst vor allem den Frauen nicht zu. Das war auch nicht so meine Stärke. Wenn ich Karin besser zugehört hätte, vielleicht mal nachgefragt, dann hätte sie möglicherweise mit mir über das Geschehene geredet.»

Appenzeller Abrechnung ist eine kurzweilige Lektüre, die den Versuch unternimmt, gesellschaftsrelevante Themen anzusprechen, und einen spannenden Bogen zwischen historischen Tatsachen und einem Mord schlägt. Ein Krimi für alle Heimweh-Appenzeller:innen und darüber hinaus!

(LAURA VOGT)

Christian Johannes Käser: *Appenzeller Abrechnung – Jock Kobel und die Schatten der Landsgemeinde.* Atlantis Verlag, Zürich 2024.

Metaphern für eine sich auflösende Welt

Delfin: Ralf Bruggmanns Romandebüt ist sprachlich gewandt, aber zu konstruiert.

Vor dem Hintergrund der Klimakrise mit steigendem Meeresspiegel, verheerenden Stürmen und Unruhen entwickelt Ralf Bruggmann eine Beziehungsgeschichte, in der Frauen im Vordergrund stehen, während die männlichen Figuren alle eher blass gezeichnet sind. Bruggmann, von Beruf Texter und in Speicher wohnend, legt nach Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften sowie nach dem Erscheinen des Prosabandes *Hornhaut* in der Edition Outbird (2017) mit *Delfin* seinen ersten Roman vor.

Hauptprotagonistinnen sind die alleinerziehende Nina, 34, mit ihrem achtjährigen Sohn Noah und Milly, 72, die ein Geheimnis hütet. Nina und ihr Sohn kämpfen mit den Folgen der Klimakrise, müssen deswegen ihr Haus verlassen. Noch vorher stösst sie am Meeresstrand auf einen verendeten Delfin, ein verstörendes Erlebnis. Milly hat ihren Mann verloren, der sich im Hobbykeller ihres Hauses scheinbar grundlos erhängt hat. Sie weigert sich, seinen Tod zu melden, steigt regelmässig in den Keller hinab, legt sich neben die zunehmend verwesende Leiche und will so mit ihrem Mann im Gespräch bleiben.

Die beiden Frauen lernen sich in der Bar kennen, in der Nina arbeitet, nähern sich gegenseitig an, um sich in einer dramatisch beschriebenen Szene schliesslich zu entzweien. Der Delfinkadaver und

die Leiche im Keller können als Metaphern für eine sich auflösende Welt und die Brüchigkeit von Beziehungen verstanden werden. Die vom Autor in kurzen Kapiteln erzählte Geschichte geht aber nicht ganz auf und wirkt damit schlussendlich etwas zu konstruiert.

Trotz dieses Einwands überzeugt Bruggmann in seinem flüssig geschriebenen Romanerstling durch sein sprachliches Können. Der Autor spielt virtuos mit den Worten, überzeugt mit seinen Sprachbildern und präzisen Beschreibungen. Ein eindrücklicher Prolog und ein meisterlich verfasster Epilog rahmen die Geschichte ein, die Bruggmann mit dieser Erkenntnis von Milly so enden lässt: «Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte. Und irgendwann ist die Geschichte zu Ende erzählt.» Aber damit ist doch nicht ganz Schluss, denn wie es im Epilog abschliessend heisst, setzt sich das Spiel fort, und «die Aufführung, sie ist noch nicht vorüber».

(RICHARD BUTZ)

Ralf Bruggmann: *Delfin*. Orte Verlag, Schwellbrunn 2024.

Gräber öffnen

Carlas Scherben: In seinem dritten Roman holt Frédéric Zwicker einen Patriarch vom Sockel.

«Der Tod macht Verstorbene im ersten Augenblick lebendiger.» Das ist so einer dieser Zwicker-Sätze, bei denen man kurz innehält und sich freut über die fadengrade Formulierung. Im Buch ist der Tod von Grossmutter Lili jener Moment, der die Toten weckt. Ihre Enkelin Carla beginnt, die alten Gräber zu öffnen, in die man mit den Verstorbenen auch ihre Geheimnisse versenkt zu haben glaubte.

Frédéric Zwickers Roman *Carlas Scherben* folgt an sich einem recht konventionellen Muster: Da ist ein Todesfall, alte Briefe kommen zum Vorschein, die eine Recherche in Gang setzen und zu einem ganz neuen Bild des Gewesenen führen. Doch Zwicker kann mehr. Das hat der Autor aus Rapperswil-Jona (*1983) mit seinen Büchern *Hier können sie im Kreis gehen* (2016) und *Radost* (2020), als Saiten-Redaktor und als Songwriter von Knuts Koffer und Hekto Super schon bewiesen. *Carlas Scherben* nun funkeln wie in einem Kaleidoskop, fügen sich zu immer neuen Bildern zusammen.

Von der äusseren Form her ist der Roman ein langer Monolog, in dem Carla ihrem längst verstorbenen Grossvater Paul die Ereignisse im Jahr nach Lilis Tod erzählt. Paul war ihr Ersatz-, ja Übervater, den sie sehr mochte. Die Figur bekommt jedoch immer mehr Risse und stürzt schliesslich ganz vom Sockel. Zwicker kann den grossen Spannungsbogen bis zum Schluss halten, indem er der langsamen Demontage immer noch einen Dreh hinzufügt. Vielleicht weist er etwas zu oft darauf hin, dass noch mehr kommt – aber die Episoden aus den diversen anderen Strängen drängen sich dazwischen, auch sie drehen am Kaleidoskop.

Gekonnt ist, wie Zwicker mit seinem wichtigsten Motiv hantiert. Die Scherben nehmen einerseits Bezug auf das Bild der glücklichen Familie, das allmählich zerscherbelt. Andererseits bedeutet «der Scherben» auch eine gebrannte Keramik. Carla schafft als Töpferin

sehr zerbrechliche Kunstwerke wie Bienen oder Mauerblümchen. Zum Zeitpunkt von Lilis Tod leidet sie gerade unter «kreativer Verstopfung», ihr fehlt eine Idee, um mit ihrer ersten Einzelausstellung in Hamburg den Durchbruch zu schaffen. *Carlas Scherben* ist also auch ein Künstlerinnenroman; von Musenküssen über inspirierende Güllendämpfe bis zu Thomas Bernhards saftigem «Kunstgeifer» alles inklusive.

Als grosse Klammer über die Paul- und die Kunst-Geschichte legt Zwicker eine Geschichte der Migration, die 1943 beim Grenzschutz im Tessin beginnt, später kommen die Gastarbeiter und dann die Asylsuchenden. Wer muss zurück, wer kann bleiben? Die Töpferin Carla dreht die Idee weiter zu den Neophyten: «Zu den Problemarten spuckte das Internet reihenweise Informationen aus. Über die grosse, friedfertige Mehrheit der Fremdländer fand ich hingegen so gut wie nichts.» Noch so ein Zwicker-Satz, einer von der doppelbödigen Sorte.

Dieser Roman hat viele Schichten, und eine weitere soll noch erwähnt werden: *Carlas Scherben* ist auch ein Roman über Grossmutter, Mutter und Tochter – drei Generationen von Frauen, deren Beziehungskisten jede auf ihre Art den Zeitgeist spiegeln. Die Schlüsselfigur für alle drei Frauen bleibt jedoch Paul. Das Mannsbild mag am Schluss ein Scherbenhaufen sein, ein Scherbengericht ist dieser Roman trotzdem nicht. Er ist nicht bitter.

Für die Leichtigkeit sorgen der Gesprächston des Romans, die vielschichtigen und tiefgehend recherchierten Themen – und immer wieder diese Zwicker-Sätze: «Familie. So ein harmloses Wort. Und gleichzeitig so schrecklich, dass es jeder Psychotherapeutin zuvorderst auf der Zunge hockt.»

(EVA BACHMANN)

Frédéric Zwicker: *Carlas Scherben*. Zytglogge Verlag, Basel 2024.



Morden für die Umwelt

Blauer Sand: Christoph Keller schickt in seinem neuen Roman einen Racheengel los.

Abstimmen ist gut (Biodiversität! Erneuerbare! Velowege!), demonstrieren und prozessieren und kleben fürs Klima noch besser. Bloss alles längst zu spät und wirkungslos? Leo Cavour, der finstere Held im neuen Roman *Blauer Sand* des St. Galler Autors Christoph Keller, sieht es so. Und greift zur Selbstjustiz. Wer Natur und Mensch schädigt, gehört aus dem Weg geschafft. Und zwar so grausam wie möglich.

Bei Nr. 3 zum Beispiel, Silvana Meier, Pionierin des Greenwashing, dient Leo ein rostiges Teleskop als Mordinstrument. Alasdair McCready, der Ölhavarien kleingeredet hat, wird als Nr. 11 in Öl ersäuft. Oder Nr. 8, Perla Duerte, die honduranische Trinkwasser-Trickserin, kommt in kontaminiertem Wasser ums Leben. Jahr für Jahr, Anfang Oktober, geht Leo auf Mordzug.

Exemplarisch schildert der Roman die Methode am Fall von Adam Jeffrey Hicks. Dieser hat es als zynischer Katastrophenkapitalist schon in jungen Jahren zum Trillionär gebracht. Leo sucht ihn in seinem Appartement in Manhattan, 20. Etage, auf, in der Hand einen Koffer mit Knallkrebse, von Leo in bester Schweizer Ingenieurskunst zur tödlichen Sprengladung zusammengebaut. Als Hicks auf den roten Knopf drückt, explodiert mit ihm das ganze Hochhaus und alles drumherum. Manhattan geht in einer Apokalypse unter, gegen die 9/11 ein Sandkastenspiel war. Und Leo kehrt auf seine Insel zurück.

Instagram zerstört die Idylle

Die Sandinsel ist sein Versteck. Sie gehört zusammen mit der Ochseninsel zu einem Archipel in der Flensburger Förde vor Dänemark. Die Förde kann man googlen, Autor Keller hat gut recherchiert. Aber ob es Leo, das Phantom, gibt, weiss nur Liv, die Betreiberin der einzigen Gaststätte auf der Ochseninsel. Und Thea, die Leo auf der Spur ist.

Theas Vater, Nick Stahl, war Fotograf und Leos Mordopfer Nr. 14. Sein Vergehen: Er hat sich auf Reportagen von den attraktivsten noch nicht oder kaum entdeckten Ecken der Welt spezialisiert. Mit der Folge – der Aescher beim Wildkirchli lässt grüssen –, dass Horden von Fototourist:innen dahin reisen. Die Sandinsel war einst ein solcher Ort, ein Naturwunder mit Stränden von blauem Sand. Stahls Foto hat die Idylle zerstört, der blaue Sand ist weg, die Insel von Trampelpfaden durchzogen.

Das muss Nick Stahl büssen. Leo spürt ihn auf einer anderen einsamen Insel auf, auf Fatu Huku in Französisch Polynesien. Und bringt ihn auf eine Weise um, die an Unappetitlichkeit nur noch vom letzten Rachemord im Buch übertroffen wird, den Thea und Leo gemeinsam vollbringen. Denn dass die beiden, Rächer und Rächerin, auf der Sandinsel zusammenfinden würden, liegt in der kriminalistischen Logik des Buchs.

Die ökologische Logik bringt Thea dort so auf den Punkt: Leo sei «ein Verteidiger, der wirklich etwas tut. Einer, der Gesetze bricht, wenn sie unserer Erde schaden. Das ist Bürgerinnenpflicht. Gesetze

sind längst Bullshit geworden. Sie schützen nicht mehr uns. Sie schützen nur noch die, die unsere Welt und damit uns zerstören. Uns bleibt nur übrig, naiv zu sein. Uns unsre Racheengel auszumalen und sie sehnsüchtig zu erwarten.»

Die Mords-Methode funktioniert

Dieses Idealbild des «rächenden Helden», erfährt man im Buch, ist sinngemäss aus John Bergers Essaysammlung *Keeping a Rendezvous* übernommen. Das adelt es literarisch, aber nicht unbedingt politisch. In Kellers Inselfantasie erinnert vieles mehr an James Bond als an einen ernstzunehmenden Aufruf zum ökologischen Widerstand.

Und je schauerlicher die Todesarten, umso unaufhaltsamer driftet das Geschehen ins Fantastische ab. Schon der Untergang Manhattans fand, wie man in der Hälfte der Lektüre erfährt, nicht wirklich statt. Liv, die Inselhüttenwartin, jagt sich, als ihre unheilbare Krankheit unerträglich wird, mitsamt ihrer Hütte in die Luft – und kreist von da an als Drohne über der Sandinsel. Und auch als Leo selber das Zeitliche segnet, ein Klippensturz als Opfer des Overtourism, der seine Insel heimsucht, setzt sich sein Körper munter wieder zusammen und wütet als Racheengel weiter.

Damit legt Christoph Keller, fünf Jahre nach seinem Roman *Der Boden unter den Füßen*, noch einmal kräftig nach. Auch dort war die Sorge um die Zerstörung unseres Lebensraums allgegenwärtig. Die Botschaft damals, von Lion, dem Zwillingbruder von Leo propagiert, lautete: Stopp dem angeblichen technischen Fortschritt! Zurück zur Natur, wir brauchen ein Zivilisations-Moratorium. Damals halfen noch friedliche Mittel – jetzt geht es nur noch mit Mord und Totschlag.

Das Abmurksen geht also fröhlich weiter: «Ein Folterkönig, ein Gefängnisbaron. Ein russischer Oligarch. Ein amerikanischer Überwachungsunternehmer. Eine Mikroplastikverursacherin» usw. Und immer mehr Nachahmerinnen, Frauen vor allem, greifen zur Methode Cavour. Mit Erfolg. Denn auch wenn die öffentliche Meinung es nicht wahrhaben will: «Die Welt wird ein besserer Ort.» Die Menschen leben spürbar gesünder, die Luft, das Wasser, die Nahrung wird besser, das Klima gesünder, und im öffentlichen Diskurs beginnt sich der Gedanke einzuschleichen, «dass diese Morde Notwehr sind».

Kurzum, und gern würde man es glauben, wenn man nicht wüsste, dass Christoph Keller ein gnadenloser Ironiker ist: «Alles wird gut, das steht jetzt fest.»

(PETER SURBER)

Christoph Keller: *Blauer Sand*. Limmat Verlag, Zürich 2024.

Buchpremiere: 9. Oktober, 19.30 Uhr, Stadthaus St. Gallen

Und überall lauert der Kalauer

Singen ist ein bisschen wie Sterben: Der zweite Krimi von Inge Lütt führt erneut ins Opernmilieu.

Ein alternder, lüsterner Opernsänger, zu DDR-Zeiten noch zum «Sänger des Volkes» geadelt, wird tot und ohne ersichtliche Verletzung in seiner Umkleidekabine in der Erfurter Oper aufgefunden. Das Kostüm noch an, die Perücke wie achtlos neben sich auf den Spiegeltisch geworfen. Natürlich hatte er aufgrund seines Naturells viele Feinde, aber ob das für ein Mordmotiv ausreicht? Und ob es überhaupt Mord war? Auf jeden Fall ist Kriminalhauptkommissarin Karin Rogener hier wieder in ihrem Element, denn die opernbegeisterte Polizistin engagiert sich nebenberuflich als Statistin. Und weil sie seit Jahren mit einer Sängerin, die sich wie der Tote auf die Premiere des *Rosenkavaliers* vorbereitet hat, liiert ist, kann sie sich auch freier durchs Operngebäude bewegen, ohne weiter aufzufallen.

Privates und Berufliches zu trennen, fällt Kommissarin Rogener aber zusehends schwerer, gerät doch auch ihre Partnerin Swantje Mittersand, «ihr lieber Schwan», wie sie sie im Buch nennt, zwischenzeitlich unter Verdacht. Ist ihr Alibi wirklich stichfest? Ist es Zufall, dass das Paar auf einer morgendlichen Joggingtour vor gar nicht allzu langer Zeit auf die Leiche einer – gelinde gesagt – streitbaren Operndiva stieß, mit der Swantje in noch stärkerem Konflikt stand als mit dem toten Sänger? Und haben die von der Bundespolizei geleiteten Schmugglerei-Ermittlungen, für die die

Kommissarin eigentlich abgestellt ist, am Ende auch etwas mit den Toten zu tun?

Über zehn Jahre nach ihrem Krimierstling *Eine Bratsche geht Flöten* (2013) lässt die in St. Gallen lebende Autorin Inge Lütt ihre kalauernde Kommissarin Karin Rogener zum zweiten Mal ermitteln. Und wieder führt sie ihre Protagonistin in «die kleine weite Welt der klassischen Musik», wo sie sich als ehemalige Musikalienhändlerin und Mitarbeiterin am Theater St. Gallen selber bestens auskennt. Die hohe Kadenz an Schenkelklopfen und Schilderungen der Beziehungskiste mit der «Lebensabschnittserheiterin», die sich praktisch ausschliesslich auf «Couchistan» abzuspielen scheint, sind natürlich Geschmackssache. Nichtsdestotrotz gehts dank launiger und meist geglückter Sprache flott voran im Plot. Und obwohl die Autorin die Geschichte wieder im mitteldeutschen Thüringen angesiedelt hat, gelingt ihr die eine oder andere Anspielung auf ihren langjährigen Wohnort St. Gallen. Zufall? «Kaaschdänka.»

(ROMAN HERTLER)

Inge Lütt: *Singen ist ein bisschen wie Sterben*.
Querverlag, Berlin 2024.

Direkt aus dem Leben

Zwischentür und Zeitmangel: Veronika Fischers vergnügliche Kurzgeschichten.

Eigentlich sind es keine Geschichten, die sich leicht und schnell erzählen lassen. Veronika Fischer macht es trotzdem. Ihr Kurz- und Kürzestgeschichtenband *Zwischentür und Zeitmangel* ist reduziert auf die essenziellen Aspekte, aber ohne die interessanten Details wegzulassen – ein Vergnügen.

Die elf Geschichten, die Veronika Fischer auf 72 Seiten erzählt, sind mit je einem Tipp versehen. «Zu lesen bei Zynismus und Katzenhass» oder «zu lesen bei Eheproblemen und Stilfragen» steht da beispielsweise. Die Tipps sind mit Vorsicht zu genießen, denn wer bei «zu lesen bei Wirrungen und Weltschmerz» einen aufmunternden Text erwartet, wird enttäuscht. Es sind Geschichten, die die vorausgeschickten Gefühle eher verstärken.

Fischer obduziert die Momente mit einer bildhaften Sprache. Immer aus einer Distanz erzählt, immer nah am Leben (oder am Tod). Die Geschichten starten plötzlich und mittendrin. Anfangs ist oft unklar, wo sie sich abspielen und wer die Figuren sind. Diese heissen oft nur «sie» oder «er». Die Personalpronomen schaffen Anonymität, «sie» oder «er» könnten mein Lover, meine Mutter, mein Nachbar oder ich selbst sein. Er, der sich nach Freiheit sehnt und am liebsten auf fremden Sofas schläft. Sie, die sich online zu verlieben versucht. Er, der auf seine Liebe vor der Haustür wartet. Sie, die zum Einschlafen «Arte»-Dokus schaut. Er, der betrunken aus seinem Leben erzählt.

Die erste Geschichte handelt vom Sommer 2015. Eine junge Frau arbeitet mit jesidischen Kindern in einer Flüchtlingsunterkunft. Die

Kinder überraschen und fordern die junge Frau immer wieder. Bei einem Besuch im Kino kriegen es die Kinder mit der Angst zu tun, sie erinnern sich an ein Gefangenenerlager. Sie müssen sicherstellen, dass sie die Türen des Saals selbstständig öffnen können. Die Lage entspannt sich. Es ist ein tiefer Einblick in Lebensrealitäten, die nicht weiter entfernt von der eigenen sein könnten.

Andere sind näher. Die Geschichte namens *Leichte Nächte* handelt von unbeschwerten Stunden. Sie richtet sich an die Leser:innen, denn die Hauptfigur ist «Du». Man taucht sofort in eine rauschende Nacht ab, sitzt aber nur eine Seite später wieder in der Realität mit dem Buch vor sich.

Fischer schafft es, in wenigen Zeilen komplexe Momente nachvollziehbar und vollständig zu erzählen. Dazu drückt sie immer wieder aufs Gaspedal, die Geschichten haben ein hohes Tempo. *Zwischentür und Zeitmangel* ist ein Buch für zwischendurch oder für einen ganzen Sonntagnachmittag. Überraschende Wendungen garantiert.

(ANDI GIGER)

Veronika Fischer: *Zwischentür und Zeitmangel*.
8280 edition, Kreuzlingen 2024.
Buchpremiere: 29. September, ab 10 Uhr,
Stromeyersdorfstr. 4, Konstanz
fronelle.de





Anouk Tschanz, 1994, arbeitet seit Jahren mit dem Medium der Schwarz-Weiss-Fotografie. Die Bilder im Bücherherbst stammen aus ihrer Werkgruppe *Blätter*, entstanden ab 2019.

Zu finden sind sie in der Publikation *Actinism*, 2024 erschienen im unabhängigen St.Galler Verlag Jungle Books.
jungle-books.com/product/actinism

Im Reich der «tontons macoutes»

Eine Violine für Adrien: Gary Victor zeigt ein Land abseits der weltpolitischen Aufmerksamkeit.

Die Comedia in St. Gallen ist wohl die einzige Buchhandlung in einem weiten Umkreis, die ein Regal «Karibik» führt. Neben Kettly Mars, Yannik Lahens und anderen findet man dort zuverlässig Bücher von Gary Victor (*1958). Insbesondere seine Krimis mit Inspektor Dieuswalwe Azémar – dem Dirty Harry von Port-au-Prince – haben eine Fangemeinde. Und so überrascht es nicht, dass Gary Victor auf seiner Lesereise in St. Gallen Station macht und die traditionsreiche AfriKaribik-Reihe in der Comedia weiterführt.

In seinen Krimis und Romanen gibt Victor Einblick in das gesellschaftliche und politische Leben eines Landes, das in den Medien kaum noch auftaucht: Haiti. «Seit Jahren rutscht Haiti von einer Krise in die nächste. Schuld daran ist eine internationale Gemeinschaft, die wegschaut – und ein Staat, dem sein Volk schon lange egal ist», schrieb Gary Victor 2022 im Magazin «Kulturaustausch». Seit 2023 ist zwar eine UNO-Sicherheitsmission in Haiti stationiert, trotzdem grassiert weiterhin die Bandenkriminalität. Derweil haben gemäss World Food Programme 40 Prozent der Bevölkerung nicht genug zu essen.

In seinem neuen Roman *Eine Violine für Adrien* geht Gary Victor zurück ins Jahr 1971, in die Zeit der Ablösung des Diktators François Duvalier durch seinen Sohn Jean-Claude. Der Ich-Erzähler Adrien ist 14 Jahre alt, als er in einem Konzert Monsieur Benjamin Geige spielen hört und verzaubert ist von dieser Musik. «Illusionen können einem das Leben vermiesen», warnt der Vater von Anfang an. Doch Adrien darf zum Unterricht bei Monsieur Benjamin und wird dessen bester Schüler. Nach einem Jahr allerdings braucht er ein eigenes Instrument. Seine Eltern sind nicht in der Lage, ihm eine Violine zu kaufen, also beschliesst der Junge, sich das Geld dafür zu verdienen.

Gary Victor erzählt aus der Perspektive des 14-Jährigen von diesem unschuldigen Wunsch nach Schönheit und Kunst, der in den realpolitischen Verhältnissen des Landes zwangsläufig zum Verhängnis werden muss. Diesen Roman bevölkern Geldspieler und Lüstlinge, politische Günstlinge und Revolutionäre und viele «tontons macoutes», Milizionäre des Regimes, die willkürlich verhaften, misshandeln, töten.

Die Absurdität dieser Lebenswelt verdichtet der Autor einmal in einer magischen Szene, in der ein Hehler Adrien in ein Verlies wirft, wo er einem Automaten begegnet, der sich mit den Verhältnissen arrangiert und sich damit zum Handlanger des Systems gemacht hat. Als Adrien schliesslich zum Briefträger von Revolutionären und gleichzeitig zum Spion der Gegenseite wird, nimmt das Unheil seinen Lauf. Das brutale Ende wird ungeschönt erzählt.

Eine Violine für Adrien ist ein hartes Buch, die Hoffnungsschimmer verglimmen einer nach dem anderen. Mit dem Kontrast zwischen dem kindlichen Blick und den Gewalterfahrungen führt Gary Victor drastisch vor Augen, wie vollkommen gleichgültig diesem Staat sein Volk ist. Lesen ist eine Möglichkeit, hinzuschauen.

(EVA BACHMANN)

Gary Victor: *Eine Violine für Adrien*.
Litradukt-Verlag, Trier 2024.

Lesung: 4. Oktober, 20 Uhr, Buchhandlung Comedia,
St. Gallen

Kathedrale St.Gallen

Konzerte

Eintritt frei – Kollekte

DomMusik
AUS DEM WELTKULTURERBE
ST. GALLEN

Barockkonzert

So. 27. Okt. 17.00

Christkönigkonzert

So. 24. Nov. 16.30

Abendmusik im Advent

Mo. 2. | 9. | 16. Dez. 18.30

6 Restaurants/6 Bands

JAZZ NIGHT RORSCHACH

FREITAG, 8. NOVEMBER 2024

**BALKAN FEUERWERK
FUNK & BLUES
R&B SOUL & FUNK
LATIN SON & SALSA
NEW ORLEANS JAZZ
COUNTRY & BLUEGRASS**

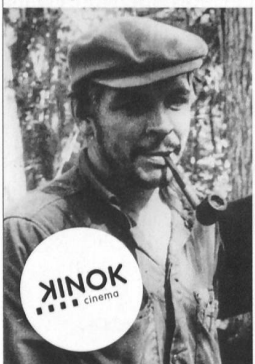
Der Eintritt von Fr. 25.– berechtigt zum Besuch aller 6 Jazzkonzerte. Vorverkauf: Musik Leumann Rorschach: 071 841 20 90. Abendkasse in allen 6 Restaurants. Weitere Infos: www.jazznight-rorschach.ch



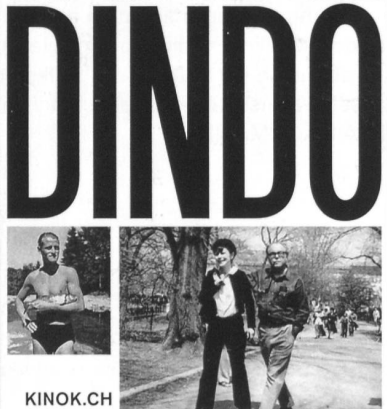
RICHARD DINDO

OKTOBER 2024

Kinok – Cinema in der Lokremise
Grünbergstrasse 7, 9000 St.Gallen



KINOK
cinema



KINOK.CH

UTA KÖBERNICK



„KÖBERNICK GEHTS RUHIG AN“
MUSIKALISCHES KABARETT
SAMSTAG 26. OKT. 24
20:30 EINTRITT FR. 30.–
ALTES ZEUGHAUS HERISAU

WWW.KULTURISDORF.CH

Von Leben und Tod

Nach drei EPs in drei Jahren veröffentlicht Dionys Müller alias Worries And Other Plants nun sein erstes Album.

Travel In Cycles ist ein sehr persönliches Werk. Der Rheintaler singt darauf von Hoffnungslosigkeit, Liebe und dem Tod seiner Grossmutter.

von DAVID GADZE



Worries And Other Plants mit Dionys Müller (2. von links). (Bild: Adrian Fretz)

«Life is a journey, and we travel in cycles.» Mit diesen Worten beginnt das Schlussstück *Travel In Cycles* auf dem gleichnamigen neuen (beziehungsweise ersten «richtigen») Album von Worries And Other Plants, dem Semi-Soloprojekt des Rheintaler Musikers Dionys Müller. Es sind auch die letzten Worte, ehe der Track instrumental ausklingt. Dieser ist eine Art Coda, die diese 33-minütige musikalische Reise abschliesst. Eine Reise, die mit dem kurzen Instrumentalstück *Proem* – dem *Prélude* – beginnt. *Proem* und *Travel In Cycles* bilden nicht die einzige Klammer. Dazwischen sind acht Songs über die Reise des Lebens. Oder besser gesagt: über das Leben und den Tod.

Jede «Lebensreise» bestehe aus verschiedenen Abschnitten, die sehr individuell seien, sagt Müller. Und doch haben sie alle etwas gemeinsam: einen Anfang und ein Ende. *Proem* steht für die Geburt. In *Forever*, dem zweitletzten Song des Albums, singt Müller hingegen vom Tod seiner Nonna. «I hold her hand / that night it was cold / she's gone / forever / we meet again / in the end», heisst es da. «Als sie starb, nahm ich ihre Hand in meine – es war extrem zu spüren, wie der Körper zu einer Hülle wird, wenn der Mensch weg ist», erzählt er.

Dionys Müller verpackt sehr persönliche Geschichten in seine Songs. Episoden aus dem Leben, manche explizit, andere weniger. So singt der 34-Jährige etwa in *Isernia* vom gleichnamigen Ort in Italien, wo sein inzwischen verstorbener Nonno, dem er sehr nahestand, geboren und aufgewachsen ist. Diesen Frühling reiste Müller dorthin, um mehr über seine Wurzeln zu erfahren.

In sich stimmig, aber mit zwei Seiten

Als er im Sommer 2023 begonnen habe, an neuem Material zu arbeiten, sei der Wunsch entstanden, etwas sehr Persönliches zu schaffen, «ein grösseres Werk», sagt Müller. Darum habe er sich entschlossen, diesmal ein ganzes Album aufzunehmen und nicht bloss eine EP mit einigen wenigen Tracks.

Auch musikalisch verströmt der psychedelische Alternative Rock auf *Travel In Cycles* dieselbe Anziehungskraft, die man von Worries And Other Plants kennt. Waren die drei bisher veröffentlichten EPs *Dreams & Nightmares* (2021), *Pieces* (2022) und *Badminton Beach*

Club (2023) trotz aller Ecken und Kanten eher luftig-leicht, hat *Travel In Cycles* grösstenteils einen sehr erdigen, schrofferen Sound. Das Piano ist etwas in den Hintergrund gerückt, die Gitarren dominieren. Die Songs sind mal schleppend, mal treibend, mal sphärisch, mal trippig, immer einnehmend. Femi Luna, die Worries And Other Plants diesen Sommer verlassen hat, singt auf *Hope*, einem brüchigen Lied voller Hoffnungslosigkeit. In *Antidote* ist Angela Federer zu hören, die neue weibliche Stimme der Band.

Die zehn Songs ergeben ein in sich stimmiges Bild. Und doch hat das Album – vor allem inhaltlich – zwei unterschiedliche Gesichter, entsprechend den beiden Seiten einer LP. Seite A ist melancholisch, stellenweise bedrückend, Seite B hingegen lichtdurchflutet. Auch bei der Produktion hat Müller das Album zweigeteilt: Die erste Hälfte, die Ende Mai als *Cycle A* digital erschienen ist, stellte er schon fertig, während er noch an den Songs für die zweite Hälfte arbeitete – auch um sich selber zu überlisten: «Ich hatte manchmal das Gefühl, ein ganzes Album allein zu produzieren würde zu gross für mich. Durch die Aufteilung fühlte es an wie zwei EPs.»

In bester Do-it-yourself-Manier

Das Album ist auf ähnliche Weise entstanden wie die drei EPs zuvor: Müller hat die Musik alleine komponiert, praktisch alle Instrumente selber in seiner Stube eingespielt und die Songs zuhause abgemischt – «mit einem kaputten Lautsprecher», wie er mit einem Lachen sagt. Nur das Schlagzeug hat er in einem Studio aufgenommen. Die Mitglieder seiner Band, mit der er seit etwas mehr als zwei Jahren live unterwegs ist, hat er bei den Aufnahmen punktuell hinzugeholt. Das habe einen einfachen Grund: «Wenn es für die Musik stimmig ist, möchte ich meine Freund:innen in die Kompositionen einbinden. Worries And Other Plants ist nicht mehr nur ein Soloprojekt, sondern ein Verbund von Menschen, und die Musik steht im Zentrum.» Der Oberrieter hat klare Vorstellungen von seiner Musik, von den Klängen, den Arrangements, den Stimmungen und dem Zusammenspiel all dieser Elemente. Diese Vorstellungen könne er am besten umsetzen, wenn er von Song zu Song schaue, wer einen Teil dazu beitragen könne.

Travel In Cycles dürfte Worries And Other Plants neuen Schub für die weitere Reise geben. Dabei ging es bisher schon schnell: Erst vor vier Jahren hatte Dionys Müller, der bis dahin vor allem als Drummer des Rock-Duos Too Mad bekannt war, sein Soloprojekt gestartet, im Sommer 2022 spielten Worries And Other Plants dann ihr erstes Konzert. Im vergangenen Jahr durften sie das OpenAir St. Gallen eröffnen, in diesem Sommer traten sie am Montreux Jazz Festival auf. Für ihn habe sich damit ein Traum erfüllt, sagt der Multiinstrumentalist. Neue Songs hat er bereits im Köcher. Der nächste Reiseabschnitt ist also bereits in Planung.

Worries And Other Plants: *Travel In Cycles* ist am 20. September auf Vinyl und digital erschienen.
Live: 18. Oktober, Tap Tab Schaffhausen;
30. Oktober, Exil Zürich; 9. November, Palace St. Gallen (Plattentaufe).
worriesandotherplants.com

«Ohne Kultur kann eine Gesellschaft gar nicht existieren»

Anfang Juli ist der St.Galler Musiker, Komponist, Bandleader und Kulturvermittler Urs C. Eigenmann im Alter von 77 Jahren gestorben. Ein Nachruf.

von RICHARD BUTZ

Der Tod traf Urs C. Eigenmann in seiner Wohnung in Speicher gänzlich unerwartet. Noch Tage vorher war er an Kulturveranstaltungen und in der Stadt St. Gallen anzutreffen. Angekündigt war die Premiere seiner neuen Band Enriching Six im November im Rahmen seines Kulturprojekts «wARTsAb», welches er zusammen mit seiner Ehefrau, der Lyrikerin, Theaterpädagogin und Kabarettistin Cornelia Buder, betrieb. Urs C. Eigenmann war in zweierlei Hinsicht ein wichtiger Protagonist im St.Galler Kulturleben, denn er war ein unermüdlicher Musiker und parallel dazu ein umtriebiger Kulturvermittler.

1947 in Davos geboren und in St. Gallen aufgewachsen, begann er bereits im Alter von fünf Jahren Klavier zu spielen, zuerst Klassik, dann wechselte er zum Jazz. Er blieb ihm fortan sein Herzensanliegen. Trotz Ausbildungen in Graz, Varese und an der Jazzschule Bern bezeichnete er sich selbst stets als einen «überzeugten Autodidakten».

In Bern, wo er Anfang der 1970er-Jahre lebte, startete er mit seiner legendären Formation Off&Out. Mit ihr trat er über 57 Jahre lang in verschiedenen Besetzungen auf. Hier wirkte er auch erstmals als Organisator und Kulturvermittler und gründete den Verein «Jazz in Bern». 1974 ergriff er, zusammen mit der Sängerin und Violinistin Annemarie Wiesner, die Initiative für das Entstehen der «Organisation JAZZ-SCHWEIZ», die für die Förderung der Musiker:innen und deren finanzieller Absicherung sowie für mehr Auftrittsmöglichkeiten im Rahmen von Konzerttagen warb (siehe Beitrag von Bruno Spoerri auf der folgenden Seite).

Mit Off&Out und anderen Bands hat Eigenmann Schweizer Jazzgeschichte mitgeschrieben. Drei seiner 15 Alben zeigen stellvertretend die Breite seines Schaffens: *A Habsburg Night For Eddie Harris* (2003) steht für seine grosse Liebe zu Soul-, Funk- und Hardbop-Jazz, *Changes* (1996) dokumentiert seine langjährige Zusammenarbeit mit dem Sänger und Saxofonisten Malcolm Green, und auf dem Soloalbum *Kursus* (2013) taucht er tief und mit viel Gefühl in den Blues ein. Eine unvergessene Sonderleistung war von 1996 bis 1998 das von ihm kuratierte spartenübergreifende und monumentale Kulturprojekt *Alli zäme mit em Urs* mit 170 Mitwirkenden; eine Verbindung von Musik, Literatur, Theater und Kunst. In die gleiche Richtung ging das im November 2017 uraufgeführte Gesamtkunstwerk für Lyrik, Tanz, Gesang und Musik *Unzeit Gemäss*.

Als Organisator setzte er seine eigenen Akzente: in Flawil mit «Night Music», in St. Gallen, Flawil und Winterthur mit dem Festival «jazzin», im Neckertal mit Kulturprojekten, in St. Gallen mit «Live im 1733» und zuletzt mit dem Verein «wARTsAb». Als Musiklehrer gab er sein Wissen, sein Können und seine Begeisterung engagiert weiter. Er freute sich über die Entdeckung von Nachwuchstalenten und förderte sie oft in seinen eigenen Bands.

Kunst und Kultur gehörten für Eigenmann unverbrüchlich zum Leben, zum eigenen und zu dem der Gesellschaft. Ohne Kultur, das hat er oft betont, könne eine Gesellschaft gar nicht existieren. Aus seiner Sicht hätte die Kultur ganz allgemein mehr Unterstützung seitens der öffentlichen Hand, der Medien und des Publikums gebraucht. Mit dieser Überzeugung konnte er auch anecken. Im Einsatz für seine Anliegen scheute er keine Auseinandersetzungen, stellte dafür manchmal sogar Freundschaften infrage, konnte sich aber, in der Sache unbeirrt bleibend, auch wieder grossmütig versöhnen.

Urs C. Eigenmann bleibt nicht nur als Musiker und Kulturvermittler in bester Erinnerung, sondern auch als ein lebensfroher und umgänglicher Mitmensch. Er kochte gerne gut, wusste fein zu trinken, diskutierte engagiert über Kultur, Politik und Gesellschaft, nahm Anteil am Leben seiner zwei Kinder aus erster Ehe und freute sich sehr über sein erstes Enkelkind.

Sein Tod hinterlässt eine Lücke in der St.Galler Kulturszene, er wird ihr noch für eine längere Zeit fehlen.

Am 27. November treten Enriching Six zu Ehren von Urs C. Eigenmann im «1733» in St.Gallen auf, und am 15. Januar 2025 findet in der St.Galler «Denkbar» ein weiterer Gedenkanlass statt.



2023 im Flawiler Tonstudio bei Andreas Vetterli: Letzte Korrekturen vor dem Mix der Off&Out-Jubiläumsplatte *Live at Industrie 36 Rorschach*.





Urs C. Eigenmann mit seinem Freund und Mitmusiker Malcolm Green, etwa um 1990.



Off&Out im Jahr 1978, die Band, die Urs C. Eigenmann 1968 zusammen mit dem Gitarristen Virginio «Gini» Zambelli gegründet hat. (Bilder: Privatarchiv Urs C. Eigenmann)

Berner Jahre

von BRUNO SPOERRI

Urs C. Eigenmann lebte Anfang der 1970er-Jahre in Bern. Mit seiner Gruppe Off&Out übersprang er den Graben zwischen Jazz und Rock, vor allem auch dank des begabten Gitarristen Virginio Zambelli. Dann gründete er den Verein «Jazz in Bern», zu einer Zeit, als der Jazz (wieder einmal) für tot erklärt wurde. Und im Juli 1974 ergriff er – zusammen mit der Sängerin und Violinistin Annemarie Wiesner – die Initiative zur Gründung einer «Organisation JAZZ-SCHWEIZ». Er warb für «Förderung der Musiker in der Schweiz und der Jazzmusik, die finanzielle Sicherung der Musiker und auch der Organisatoren, die Arbeitsbeschaffung und die Auftrittsmöglichkeiten der Musiker, die Erfassung der Musiker der Schweiz, ein jährliches Treffen aller Musiker in der Schweiz im Rahmen von Konzerttagen». Er war mit dieser Idee nicht ganz allein: Eine Gruppe von Freejazzern in Zürich verfolgte ähnliche Ideen, und so wurde ein Zusammengehen angestrebt. Im Oktober 1974 wurde beschlossen, für die Gründungsversammlung den Schützensaal des Albisgütli zu mieten und dort auch zwei Konzerte durchzuführen. Der Journalist Johannes Anders fand auch einen treffenden Namen für den Verein: «Musiker Kooperative Schweiz (MKS)».

Es ging allerdings nicht ohne Nebengeräusche ab: An einem Streit zwischen Urs C. Eigenmann und dem Zürcher Urs Voerkel wäre die Gemeinschaft fast zerbrochen, aber am 1. Dezember sassen endlich wieder alle Initiant:innen an einem Tisch, zusätzlich noch mit Leuten aus der Romandie. Mit viel Enthusiasmus wurden Arbeits- und Ortsgruppen gegründet, eine «AG Plattenproduktion» geplant und erste Konzerte gingen über die Bühne. Ein erstes grosses MKS-Festival mit Jazz, Pop, Rock, neuer improvisierter Musik, Blues, Folk und Volksmusik fand im Juni 1976 im «Rössli» in Stäfa statt, ein zweites, viel grösser angelegtes, dezentralisiert in Basel, Bern, Fribourg, Neerach, Stäfa, St. Gallen, Thun, Zug und Zürich. Dieses endete in einem finanziellen Desaster und es zeigte sich auch, dass viele Mitglieder zwar an den Vorteilen eines Zusammenschlusses interessiert, aber nicht sehr ansprechbar waren, wenn es um konkrete Mithilfe ging. Urs und Annemarie zogen sich danach weitgehend zurück. Es bleibt aber ihr Verdienst, dass sie den ersten Anstoss gaben für die MKS, Ausgangspunkt für das spätere Schweizer Musik Syndikat (SMS) und schliesslich die heutige Formation Sonart.

Bruno Spoerri, 1935, ist Jazzmusiker und Komponist in Zürich. Zunächst studierte er Psychologie, spielte nebenbei aber regelmässig in Jazzformationen Saxofon. Ab den 1960er-Jahren schrieb er Filmmusik und experimentierte mit den Ondes Martenot und Synthesizern. Spoerri gilt als Vorreiter der Computermusik in der Schweiz. Er veröffentlichte Bücher zur Geschichte des Schweizer Jazz und der elektronischen Musik.

Der Eisbader, das kaputte Reh und der Designerkürbis

Seit fünf Jahren zeichnet Julia Kubik monatlich den Saiten-Comic. Eine Auswahl ist jetzt in ihrer ersten Einzelausstellung «Standortcomics» in der Alten Kaserne in Winterthur zu sehen.

von VERONIKA FISCHER

So manche schlagen Saiten von hinten auf, um die schwarzweissen Comics von Julia Kubik als Erstes zu lesen. Seit fünf Jahren findet sich in jeder Ausgabe dieses Magazins ganz am Ende eine kurze Bildgeschichte. Im Gegensatz zu den meisten anderen Beiträgen ist diese jedoch keine Reportage, kein Abbild der Wirklichkeit, sondern besticht immer wieder durch absurde Momente und Sichtweisen.

Und doch sind es immer auch kleine Heimatgeschichten. Nicht nur, weil sie in St. Gallen entstehen, wo Kubik seit ihrem 17. Lebensjahr lebt und ihre Ausbildung zur Grafikerin absolvierte, ohne je in diesem Beruf gearbeitet zu haben, sondern auch, weil sie Geschichten aus der Region erzählen. Es sind Begegnungen aus dem hiesigen Umfeld, persönliche Erlebnisse und aktuelle Themen, immer in Mundart erzählt.

Die Moral springt aus den Zeichnungen

«Der Lokalbezug ist nur eine Behauptung», sagt Kubik. Und doch kann man ihn hin und wieder ganz konkret entdecken, etwa bei der investigativen Aufklärung der Hechtbisse im Mannenweiher im vergangenen Sommer. Viele Geschichten sind aber auch allgemeingültig. Durch die Kontinuität des monatlichen Erscheinens ist eine vielfältige Mischung entstanden, die jetzt eine ganze Ausstellung in der Alten Kaserne in Winterthur füllt.

Die Protagonist:innen sind oft aus der Tierwelt, sie alle können sprechen. So haben ihre Comics den Stil der guten alten Fabel, in der ebenfalls Tiere mit menschlichen Zügen dargestellt werden, um eine gewisse Moral zu vermitteln. Die Moral springt auch aus den Zeichnungen. Zum Beispiel in *Kabutt*, der Geschichte eines angeschossenen Rehs, das von einer Antilope überredet wird, in eine Bar mitzukommen, wo es mit seinem blutenden Herzen für trübe Stimmung sorgt – solche Momente kennen wir wohl alle, oder? Eigentlich fühlt man sich hundeeidend und trotzdem lässt man sich überreden, unter Leute zu gehen.

Selten klare Pointen

In der Ausstellung finden wir aber auch den Eisbader, der sich mit pathetischer Überlegenheit gesund friert. Ein Yuppie-Paar, das sich einen lackierten Riesenkürbis und einen schwarzen Stier als extravagantes Design-Equipment gönnt. Die Hatefull-Yoga-Lehrerin, bei der die Stunde garantiert keine Freude macht und die tief in den Schmerz atmet, damit man garantiert bei jeder Bewegung merkt, dass man hier fehl am Platz ist. Das

«emotional support Moos», eine Schweizer Variante der amerikanischen Haustiere, die auf Flügen beruhigend wirken sollen.

«Ich finde es schön, wenn sich Realität und Fantasie vermischen: Eigentlich spielt bei mir alles in einer Welt, die so ähnlich aussieht wie die reale, aber es passieren auch immer wieder surreale Dinge», sagt Kubik, die im vergangenen Jahr den Kulturförderpreis der Stadt St. Gallen gewann. Sie ist Mitglied der Minimal-Punkband Hundefutter, co-hostet zusammen mit Matthias Fässler in der St. Galler Grabenhalle die Talkshow Kubik und Fässler und postet Instastories (@spionageschiff) aus den Tiefen der Ostschweizer Provinz. In ihren Standortcomics gibt es selten eine klare Pointe, dafür herrlich tragikomische, offene Enden, Verwirrung und anarchischen Humor.



Julia Kubik fotografiert von Lea Hitz

Julia Kubik – «Standortcomics»: bis 26. Oktober, Kulturzentrum Alte Kaserne, Winterthur. altekaserne.ch

Der Erinnerungsarbeiter

Richard Dindo gehört zu den wichtigsten Schweizer Filmemachern. Im Oktober kommt der 80-Jährige im Rahmen einer Filmreihe im Kinok nach St. Gallen.

von GERI KREBS



Richard Dindo (rechts) im Gespräch mit Niklaus Meienberg (Bild: pd)

Am 29. Oktober ist Richard Dindo im St.Galler Kinok zu Gast und spricht über sein bis ins Jahr 1970 zurückreichendes, rund 40 Filme umfassendes Werk. Der 1944 in einer schweizerisch-italienischen Arbeiterfamilie geborene Regisseur gehört zu jener Generation von Cineast:innen, die den Dokumentarfilm aus den Fesseln einer bis da weitgehend illustrativen Form mit Voiceover befreite. Oder wie er selbst sagte: «Das direkte Reden im Dokumentarfilm musste zuerst einmal erfunden

werden.» Und was sein Heimatland betrifft, so gehört Dindo zu den herausragenden Figuren, die den Neuen Schweizer Film wesentlich mitgeprägt haben.

Mit 22 Jahren aus der als erstickend eng empfundenen Schweiz nach Paris ausgewandert, verbrachte er dort Tag für Tag in der Cinémathèque, die für ihn, den Autodidakten, zu seiner persönlichen Filmschule wurde. Und er erlebte hautnah mit, wie ebendort die Revolte von 1968 ihren Anfang nahm – es waren die Proteste vom Februar gegen die Absetzung des Leiters der Cinémathèque, Bernard Langlois, die den Anfang des politisch-kulturellen Aufbruchs markieren sollten. Diese Ereignisse waren für Dindos weiteres Leben entscheidend.

Die Aufbruchstimmung einfangen

Wieder in der Schweiz, realisierte er 1970 seinen ersten, von ihm selbst später als «ziemlich konfus» bezeichneten Film *Die Wiederholung*. Mittels einiger Interviews versuchte er bereits dort, etwas von der Aufbruchstimmung von 1968 zu vermitteln. Unter den Befragten waren eine Handvoll Jugendliche, der Schriftsteller Paul Nizon sowie ein Gewerkschaftssekretär. Und zu den Filmemachern, die den damals noch gänzlich unerfahrenen Jungfilmer Dindo unterstützten, gehörten Alexander Seiler, Fredi M. Murer und Kurt Gloor.

Noch wichtiger und für Richard Dindos zukünftiges Schaffen wegweisend waren bei diesem Film aber die wiederholt eingespielten Zitate eines lebenden und eines toten Literaten: Max Frisch und Arthur Rimbaud. Beide seien für ihn so etwas wie seine intellektuellen Überväter, betont Dindo immer wieder. Viele seiner Filme sind von ihrem Geist durchdrungen. Und drei seiner wohl schönsten Filme beschäftigen sich explizit und ausschliesslich mit ihnen: *Max Frisch – Journal I-III* (1981), *Homo Faber* (2014) und *Arthur Rimbaud, eine Biografie* (1991).

Ein filmpolitisches Erdbeben ausgelöst

Doch zurück zur Schweiz in die Zeit nach '68. Man schreibt das Jahr 1973, die Revolte ist verebbt, die Schweiz lebt wieder im Geist von Kaltem Krieg, Réduit und heroischem Aktivdienst. Da

veröffentlicht ein Journalist namens Niklaus Meienberg eine umfangreiche Reportage mit dem Titel *Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.*, eine Suche nach den Spuren eines kleinen Hilfsarbeiters, der 1942, mitten im Zweiten Weltkrieg, in St. Gallen in die Fänge der Militärjustiz geriet und für eine Lappalie mit dem Leben bezahlte. Dindo, der Meienberg bereits aus Paris kannte, tut sich mit diesem zusammen, um mit ihm gemeinsam die Spurensuche filmisch zu vertiefen.

Der 1975 erschienene Film mit dem gleichnamigen Titel erregte dann, mehr noch als zuvor die Reportage, grosses Aufsehen, wurde zum Publikumserfolg – und verursachte ein mittleres filmpolitisches Erdbeben. Durch ein Veto des Bundesrates wurde dem Film eine bereits durch die damalige Filmkommission zugesagte Qualitätsprämie nachträglich verweigert.

Von da an war Dindo berühmt, von den einen als Nestbeschmutzer geschmäht, von den anderen als Inbegriff eines politischen Filmemachers bewundert. Vom Image des letzteren hat Dindo sich in späteren Jahren immer wieder zu distanzieren versucht und wollte sich nicht darauf reduzieren lassen. Denn immer wieder betonte er, was ihn generell am meisten interessiert: die Herstellung von Vergangenheit. Er sei zuallererst ein Erinnerungsarbeiter, einer, der zwar solidarisch sei mit Rebellen, aber auch einer, dem dabei immer bewusst sei, dass die sich zur erfolgreichen Revolution wandelnde Rebellion stets eine Utopie bleiben werde.

Am 24. Oktober kommt Michael Krummenachers neuer Film *Landesverräter* in die Kinos. Das Kinok zeigt aus diesem Anlass Richard Dindos Film *Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.* (13., 21. und 29. Oktober) und in einer Reihe weitere Dindo-Filme, darunter *Max Haufler, der Stumme* (3. und 20. Oktober), *Grüningers Fall* (5. und 16. Oktober), *Max Frisch – Journal I-III* (6., 11. und 23. Oktober), *Ernesto «Che» Guevara, das bolivianische Tagebuch* (8. und 27. Oktober), *Charlotte, Leben oder Theater?* (10. und 22. Oktober), *Verhör und Tod in Winterthur* (10. und 19. Oktober) sowie *Dani, Michi, Renato und Max* (15. und 27. Oktober).

Ein Abend mit Richard Dindo – der Filmemacher im Gespräch über sein Werk: 29. Oktober, 20.30 Uhr, Kinok St. Gallen.

kinok.ch



CHÄLLERTHEATER
IM BARONENHAUS

45. Spielsaison 2024 / 25

Freitag, 25. Oktober 2024

Fr. 30.-

20h

Stefan Waghubinger

«Hab ich euch das schon erzählt?»

Philosophisches Granteln und liebevolle Gemeinheiten, federleichte geschliffene Texte, knapp an der Wirklichkeit vorbei. Waghubinger kultiviert in seinen Geschichten österreichisches Jammern und Nörgeln, aber mit deutscher Gründlichkeit.

Freitag, 15. November 2024

Fr. 30.-

20h

Marco Todisco

«Solo»

Der Cantautore singt Geschichten über die Schönheit des Alltäglichen auf Italienisch und in Mundart und begleitet sich auf dem Klavier. Rhythmusstarke Improvisationskunst, mal zart und melodisch, mal impulsiv und unbändig.

Freitag, 29. November 2024

Fr. 30.-

20h

Christoph Simon

«STROLCH»

Der 2018 mit dem Salzburger Stier ausgezeichnete Autor, Poetry Slammer und Kabarettist taucht in seinen Erzählungen ab in witzige und absurde Situationen und packt sein Publikum mit philosophischen Gedanken, Humor und Melancholie.

Freitag, 7. Februar 2025

Fr. 30.-

20h

Martina Hügi

«OctoPussy – Prinzessinnen von heute»

Die Prinzessinnen von heute, Alleskönnerinnen mit Leichtigkeit? Seit Kindheit werden schaurig-kitschige Märchen erzählt. Alles Lügen, die zu oft wahr werden. Ein berauschend leichtfüssiger Abend voller Abgründe, Geschichten und Musik.

Freitag, 21. Februar 2025

Fr. 30.-

20h

Julia Kubik & Manuel Stahlberger

«es wie die Sonnenuhr machen»

St.Gallen hat die Lakonie. Was ist das genau und wieso gedeiht sie so gut im Hochtal am Ostrand? Antworten dazu in dieser Show mit tragikomischen Miniaturen und der endgültigen Aufklärung über die Hechtfälle in den St.Galler Weihern.

Freitag, 7. März 2025

Fr. 30.-

20h

Schertenlaib und Jegerlehner

«Abschiedtour»

Schertenlaib und Jegerlehner beenden 2025 nach 20 Jahren ihre Reise durch die Bühnen, Stuben und Garagen des Showbiz. Wie immer und bis zuletzt geht es um eigene menschliche Unzulänglichkeiten und um die subversive Kraft der Poesie.

Freitag, 21. März 2025

Fr. 30.-

20h

Charles Nguela

«Try out»

Wie ein Phönix aus der Asche – oder war es ein Wellensittich? Egal, jedenfalls breitet er seine Flügel aus und grüsst sie herzlich. Der Gewinner der beiden Swiss Comedy Awards 2014 und 2022 reflektiert bei uns sein neues Programm.

Chällertheater im Baronenhäus / Marktgasse 73, Altstadt, 9500 Wil

Vorverkauf:

Ticketing über www.chaellertheater.ch, jeweils 14 Tage vor Aufführung

Abendkasse und Theaterbar ab 19.00 Uhr geöffnet

Saisonabo ab 27. September 2024, Fr. 180.-

Unterstützt von:

ThurKultur

MIGROS
kulturprozent

ORTSGEMEINSCHAFT
WIL

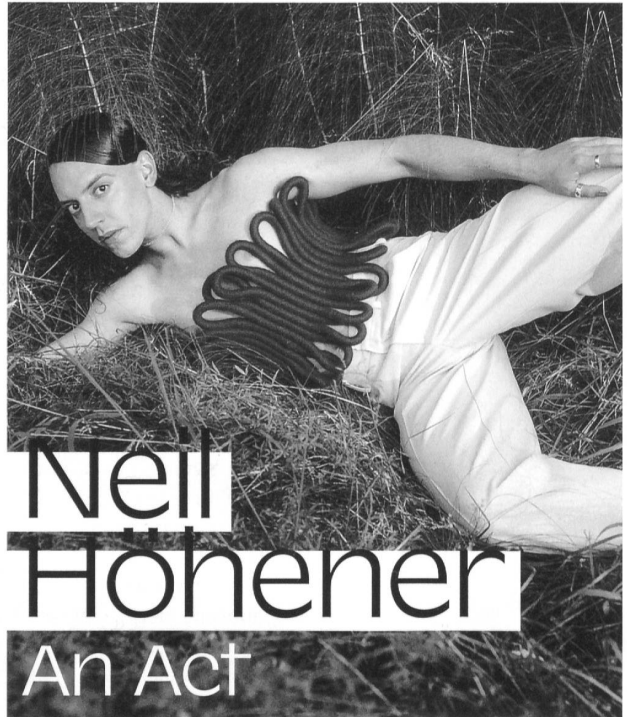
STADT WIL

meierhans-druck.ch

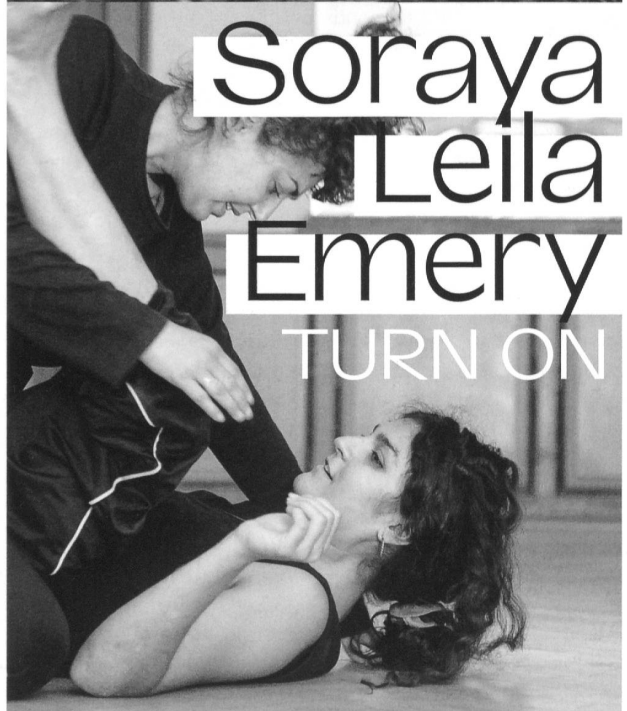
SINNO DESIGN

www.chaellertheater.ch

TanzPlan Ost Tour 2024



Neil
Höhener
An Act



Soraya
Leila
Emery
TURN ON

17. – 19.10.24

Tanzhaus Zürich

24.10.24 Phönix Theater,
Steckborn

03.11.24 Bachtornhalle,
Schaffhausen

tanzplan-ost.ch



TanzPlan Ost –
Koordinierte Tanzförderung der
Ostschweizer Kantone,
des Fürstentums Liechtenstein
und der LG Tanz Ost

Partnerinnen:
Tanzhaus Zürich, Phönix Theater, Bachtornhalle, Haus Gulerberg, Rathaus für Kultur, Dogo Residenz,
POOL – Raum für Kultur, Theater, Kunst im Depot, Kesselhaus, unterstützt durch Arnold Bäumler Stiftung,
Bernoldi-Gulmer-Stiftung, Dr. Adolf Brändli-Stiftung, Dr. Ingrid Schärer-Stiftung, Dr. Hermann Moser
Stiftung, E. Fritz und Yvonne Hoffmann-Stiftung, Ernst Gähner-Stiftung, Ev. Heiser-Stiftung, Guido Feger
Stiftung, H.E.M. Stiftung, Hedy Heiser Fonds, Huber+Schuhler-Stiftung, Jakob und Emma Winkler-
Stiftung, Jubiläumseinführung der Schweizerischen Mobiliar-Gesellschaft, Kulturfonds der Societé Suisse
des Arts et des Lettres, Kulturprozent, Rhein- und Bodensee-Stiftung, Ueberli-Stiftung, Wehrli-
Stiftung, Migros-Kulturprozent, Ortsgemeinschaften St. Gallen, Stadt St. Gallen, Stenegg-Stiftung, Stiftung
Chrymbs, TdL Jubiläumseinführung

Klappts im zweiten Anlauf?

In St.Fiden soll ein neues Kulturhaus entstehen. Allerdings nicht an der Oststrasse 29, wie anfangs gedacht, sondern nebenan in den leerstehenden Hallen der Nummer 25. Das Projekt kommt voraussichtlich vors Parlament.

von CORINNE RIEDENER

Der Wirbel unter den freien Bühnenschaffenden in der Region war gross, als vor den Sommerferien ein leerstehender Komplex in St.Fiden unvermittelt vor ihren Füssen lag. Die Raumsuche für die Freien in St. Gallen umfasst mehrere langatmige Staffeln, und am Ende war es mehr oder weniger ein Zufall, der das einstige Grossenbacher-Areal an der Oststrasse als mögliche temporäre Heimat für die Freien aufs Tapet brachte.

Erste Einschätzungen von Fachleuten hatten ergeben, dass sich ein Kulturbetrieb in den leerstehenden Werk- und Fertigungshallen mit verhältnismässigem Aufwand durchaus realisieren liesse. Hätte da nicht der Lärm das Happy End versaut: Eine vertiefte Abklärung hat nämlich ergeben, dass die grosse Halle an der Oststrasse 29 kaum je den Schallschutzbestimmungen genügen würde. Also hiess es: Cut! Neuer Versuch. Oder in diesem Fall: Vorhang auf für die nächste Halle.

Fast 2000 multifunktionale Quadratmeter

Die «neue» Halle gegenüber an der Oststrasse 25 gehört ebenfalls zum Grossenbacher-Hauptsitz, der in den 1960er-Jahren vom Architekten Ernest Brantschen geplant wurde. Anders als ihre grosse Schwester nebenan kommt sie allerdings nicht ganz ohne Stützen im Raum aus – kaum ein Wermutstropfen für den potenziellen Bühnenbetrieb, wenn man sie kreativ mitdenkt. Und es gibt nur Nasszellen im Keller.

Also ist auch diese ehemalige Werkhalle geeignet für ein Kulturhaus, wie es momentan angedacht ist: Sie umfasst zwei Stockwerke mit je 900 Quadratmetern nutzbarer Fläche, dazu kommen ein Zwischengeschoss und Kellerräume. In der oberen Etage und im Dazwischen gibt es mehrere multifunktionale Räume in verschiedenen Grössen, die Ensembles und Vereinen, aber auch der Nachbarschaft als Ateliers, Probelokal, Arbeits- oder Rückzugsräume dienen könnten. In der grossen Halle im Erdgeschoss liessen sich je nach Bedürfnis variable Bühnensituationen mit einer oder mehreren Tribünen für das Publikum einrichten. Ein Lift sorgt für Barrierefreiheit und im hinteren Hallenteil könnte auch eine Gastroecke relativ pragmatisch realisiert werden.

Hier könnten Veranstaltungen für bis zu maximal 300 Personen stattfinden, erklärt Tubist und Stadtparlamentarier Karl Schimke im September an einer gutbesuchten Führung für Interessierte. Er ist Präsident des Vereins Gemischtes Doppel, welcher den Projekt- und Proberaum Pool im Lachen-Quartier betreibt. Schimke und Pool-Betreiberin Ann Katrin Cooper arbeiten seit Monaten an einem Kulturhaus-Konzept für die Hallen an der Oststrasse, nicht zuletzt, weil der Pool demnächst umziehen muss und nach einer Anschlusslösung sucht. Aber nicht nur: Auch die Otmarmusik, die Stadtmusik und das Jugendsinfonieorchester sind auf der Suche nach neuen Lokalen. Im Konzept ist von «einem professionell geführten Kulturhaus» für

die darstellenden Künste mit regionaler und überregionaler Ausstrahlung die Rede. Aber auch Musikensembles und Vermittlungs- und Beteiligungsformate für die lokale Bevölkerung sollen darin Platz haben. Und es sieht nebst lokalen Projekten und übergreifenden Kooperationen auch Gastspiele von externen Veranstalter:innen und Kompanien vor. So könnten national und international tourende Ensembles auch Halt in St. Gallen machen.

Jetzt ist der Ball bei der Politik

Als klar wurde, dass es mit der 29 nix wird, haben Cooper und Schimke das Konzept unverzüglich überarbeitet und an die Begebenheiten der Halle 25 angepasst. Denn die Zeit drängt: Das ehemalige Grossenbacher-Areal ist nur zur Zwischennutzung ausgeschrieben. Es ist bereits ein grosses Überbauungsprojekt in der Pipeline. Stand heute wären dem Kulturhaus zwei Jahre garantiert – wobei daraus auch mehr werden könnten, je nachdem, wie das Baubewilligungsverfahren läuft. Projekt Interim, welches die Zwischennutzung betreibt, ist dem Kulturhaus gegenüber jedenfalls wohlgesinnt und preislich bereits entgegengekommen.

Feuerpolizei und Baubewilligungsamt haben die neue Halle bereits in Augenschein genommen. Sie muss natürlich noch betriebsfit gemacht werden. Cooper und Schimke betonen am Rundgang, dass sie die Ästhetik der Halle möglichst erhalten und baulich nur das Nötigste machen wollen. Dazu gehören unter anderem Massnahmen für den Schallschutz, die Akustik, den Brandschutz und die Fluchtwege. Die Kosten für diesen sanften Umbau haben sie auch dieses Mal von Fachleuten abschätzen lassen. Derzeit gehen sie von plusminus 400'000 Franken aus.

Jetzt ist das Projekt beim Stadtrat. Er muss noch darüber beraten. Bei Investitionen über 150'000 Franken muss die Vorlage ins Parlament, was hier voraussichtlich der Fall sein dürfte. Schimke und Cooper sind darauf schon vorbereitet und weibeln fleissig für das Projekt: am 22. Oktober laden sie alle Parlamentarier:innen zu einem Rundgang an der Oststrasse 25 ein. Dann wird sich zeigen, wie gross ihre Bereitschaft ist, das städtische Kulturkonzept umzusetzen. Ein spartenübergreifendes und professionell geführtes Haus für die freie Kulturszene ist darin nämlich explizit festgeschrieben.

Mehr zur langwierigen Raumsuche, dem Kulturhaus-Betriebskonzept und dem ehemaligen Grossenbacher-Areal ist im Sommerheft von Saiten oder auf saiten.ch/wenn-nicht-jetzt-wann-dann nachzulesen.

Arabisch-jüdische Berührungen

Das Jüdische Museum Hohenems leistet mit seiner aktuellen Ausstellung einen wertvollen Beitrag zur kulturellen Friedensarbeit in konfliktgeladenen Zeiten.

Für viele ist das arabisch-jüdische Verhältnis heute – und seit dem 7. Oktober 2023 umso mehr – nur noch als Gegensatz denkbar. Dem tritt das Jüdische Museum Hohenems immer wieder entschieden entgegen, ohne dabei Widersprüchlichkeiten auszublenden. Es tut dies aktuell mit der Ausstellung «Yalla – Arabisch-jüdische Berührungen», die am 29. September eröffnet. Gezeigt werden Werke von Eliyahu Fatal, Hori Izhaki, Dana Flora Levy, Dor Zlekha Levy, Joseph Sassoon Semah, Mona Yahia und Tamir Zadok, allesamt jüdische Künstler:innen mit arabischen familiären Wurzeln. Sie spüren arabisch-jüdischen Lebenswelten nach, die historisch Jahrhunderte und bis in die präislamischen Stammesgesellschaften Arabiens zurückreichen.

Diese soziokulturellen Beziehungen waren seit je vielfältig und auch widersprüchlich, sei es unter islamischer Herrschaft in den heutigen arabischen Staaten oder im Mittelalter auf der Iberischen Halbinsel, im Osmanischen Reich oder im Kontext europäischer Kolonialinteressen: eine Beziehungsgeschichte, die mal romantisiert, mal vergessen und verdrängt und mal dämonisiert wurde, wie es in der Presseankündigung zur Ausstellung heisst. Es wird auch der Frage nachgegangen, wie sich die arabisch-jüdischen Beziehungen als gedankliches Gegensatzpaar etablieren konnte.

Die arabisch-jüdischen Künstler:innen arbeiten für die Ausstellung «Yalla» im Kontext von Erinnerung und Sprache, Ideologien und jüdisch-religiösem Denken, Architektur, Essen und Musik. Ausserdem beleuchtet die Ausstellung einige historische Schlüsselmomente, in denen arabisch-jüdische Berührungen nicht nur konfliktreich und spannungsgeladen sind, sondern eben auch produktiv und fruchtbar. Solche Friedensarbeit, wie sie das Jüdische Museum Hohenems hier und auch sonst immer wieder leistet, ist gerade in Zeiten wie diesen wichtiger denn je – und abgesehen von deren aktuellen Notwendigkeit angesichts der sich drehenden Eskalationsspirale im Nahen Osten auch einfach eine sehr schöne kulturelle Bereicherung für unsere Region. (hrt)

«Yalla – Arabisch-jüdische Berührungen»: bis 24. August 2025, Jüdisches Museum Hohenems.
jm-hohenems.at

Totengesänge und lebende Stimmen

Der Konzertchor der St.Galler Singschule singt Mozarts monumentales Requiem, und die Frauenstimmen St.Gallen haben unter anderem wieder *Anne Frank* ins Programm genommen.

Mozarts *Requiem in d-Moll* gehört zu den anspruchsvolleren Werken für Chöre. Ein Jahr nach seinem 50-Jahr-Jubiläum (Saiten hat berichtet) nimmt die St.Galler Singschule – nicht zum ersten Mal – die Herausforderung an. Mozart hatte das *Requiem* noch nicht vollendet, als er starb. Sein Schüler Franz Xaver Süssmayr schloss die Arbeit ab. Es ist Mozarts letzte grosse Komposition und gilt «als eine seiner persönlichsten Schöpfungen, die mitnimmt auf eine Reise durch Trauer, Hoffnung und Erlösung», wie es im Ankündigungsflyer heisst.

Der Chorklassiker wird nur ein einziges Mal, am 19. Oktober in der St.Laurenzenkirche in St. Gallen, aufgeführt. Musikalisch begleitet vom Vorarlberger Barockorchester Concerto Stella Matutina singt der Konzertchor der St.Galler Singschule an diesem Abend auch die Kantate *Ich habe genug* von Johann Sebastian Bach sowie – aus etwas jüngerer Zeit – die Motette *Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren* von Felix Mendelssohn Bartholdy. Letzteres allerdings a capella, nur mit Chor und Soloquartett.

Am 26. Oktober führen die Frauenstimmen St. Gallen, die ebenfalls Teil der St.Galler Singschule sind, ein Stück auf, das sie durch ihre ganze zehnjährige Chorgeschichte begleitet: *Anne Frank – A Living Voice* von der amerikanischen Komponistin Linda Tutas Haugen. Zehn Jahre nach der europäischen Uraufführung und einer erneuten Aufführung 2015 erklingt das nach wie vor relevante Stück also erneut in St. Gallen, diesmal gemeinsam mit dem Mannesse Streichquartett in der Christuskirche. An diesem Abend unter dem Titel «Living Voices» singen die Frauenstimmen weitere thematisch passende Stücke, darunter auch *Sztrikierynka*, das Teil des Jubiläums-Auftragswerks *Auf der Haut* der St.Galler Singschule ist. Wer am 26. Oktober nicht kann, hätte tags darauf im Konservatorium in Zürich und wiederum einen Tag später im PROGR in Bern die Möglichkeit, Versäumtes nachzuholen. (hrt)

Konzertchor St. Gallen – W.A. Mozart
– *Requiem*: 19. Oktober, 19:30 Uhr,
St.Laurenzenkirche St. Gallen
Frauenstimmen St. Gallen – Living
Voices: 26. Oktober, 18 Uhr,
Christuskirche St. Gallen.
singschule.ch

Starke Frauen ohne Worte

Der Ausserrhoder Künstler Hans Krensler, früher Zahnarzt und DJ, ist bekennender Stummfilmfan. In den vergangenen drei, vier Jahren hat er sich eingehend mit den Frauenfiguren in diesem frühen Filmformat auseinandergesetzt. Und gemerkt, dass es in diesem Genre aussergewöhnlich viele starke Frauenfiguren gibt, gerade im russischen, französischen und deutschen Filmschaffen der 1920er-Jahre. Also hat er angefangen, die Streifen an entscheidenden Stellen zu pausieren und die Filmstills abzumalen.

Entstanden ist eine Serie von rund zwei Dutzend Acrylgemälden im Format 40 x 60 Zentimeter, von denen nun 14 Stück im Eingangsbereich des St.Galler Kulturlokals «1733» ausgestellt sind – darunter Momente aus *Metropolis* (1927) von Fritz Lang, *Jeanne d'Arc* (1926) von Carl Theodor Dreyer, *Panzerkreuzer Potemkin* (1925) von Sergei Eisenstein oder auch die berühmte Proto-Splatter-Szene aus dem seinerzeit skandalträchtigen Kurzfilm *Un Chien Andalou* (1929) von Luis Buñuel und Salvador Dalí, kurz bevor das Rasiermesser am Augapfel angesetzt wird. Muss man gesehen haben, den *Chien* auch, jetzt aber vor allem Krenslers Bilder im «1733». (hrt)

Hans Krensler: Frauen im Stummfilm.

Kunstaussstellung, bis Ende 2024, Restaurant «1733» St. Gallen.

Hitzig und erfrischend

Im Palace steht kurz nach Saisonstart schon das erste Highlight an: Das Konzert der US-Band The Mystery Lights, die Mitte September ihr viertes Album *Purgatory* veröffentlicht hat. Ihr psychedelischer Sound ist tief im Garage Rock, Protopunk und Art Rock der 60er- und 70er-Jahre verwurzelt, ohne klischiert zu klingen – im Gegenteil. Die Musik ist so hitzig wie erfrischend, die Gitarren sind in Fuzz und Hall getaucht, die Farfisa gibt den Songs zusätzliche Würze. Gleichzeitig hat das Fünfergespann ein feines Gespür für den Pop-Appeal à la The Kinks (von denen sich auf *Purgatory* ein wunderbar schräges Cover von *Sorry I Forgot Your Name* findet).

Die beiden Gitarristen Mike Brandon und Luis «L.A.» Solano gründeten The Mystery Lights Nullerjahren in Kalifornien. Nach diversen Besetzungswechseln und der Veröffentlichung des Debüts *Teenage Catgirls And The Mystery Lightshow* formierte sich nach dem Umzug nach New York 2012 der heutige Kern der Gruppe, die sich in den vergangenen Jahren auch mit ihren atemlosen Liveshows einen Namen gemacht hat. Nicht verpassen sollte man den Auftritt der Vorgruppe Emzyg. Die fünf Musikerinnen aus Zürich spielen einnehmenden Psychedelic Rock und veröffentlichen im November ihr Debüt. (dag)

The Mystery Lights: 17. Oktober, 21 Uhr, Palace St.Gallen. Support: Emzyg palace.sg

Roland, chunnsch au?

Anna Rosenwasser kommt mit ihrem *Rosa Buch* in die St.Galler Grabenhalle und liest «queere Texte von Herzen».

«Hässig sein braucht Energie», schreibt SP-Nationalrätin Anna Rosenwasser Anfang September in ihrem Newsletter, und wer die Aktivistin und ihre «innere Gewerkschaft» kennt, weiss, warum sie ihre Talkshow «Hässig am Mittwoch» bis auf weiteres pausiert. Manchmal wird es einfach zu viel. Frau muss ihre Kräfte gut einteilen. In einer ihrer letzten Saiten-Kolumnen schrieb Rosenwasser: «Ich bin nicht links geworden, um mich selbst auszubuten.» An ihrer Überzeugung hält sie fest, auch jetzt, wo sie als Politikerin im Bundeshaus sitzt. Das kann man nicht von allen behaupten.

Zum Glück streicht die gebürtige Schaffhauserin aber nicht alle Talkformate und Lesungen aus ihrem Kalender. Im Oktober kommt sie mit ihrem *Rosa Buch* nach St. Gallen. Wer regelmässig Saiten liest, kennt es bereits, oder zumindest einen Teil davon, denn im *Rosa Buch* sind einige Texte zu lesen, die sie während ihrer Zeit als Saiten-Kolumnistin geschrieben hat. Also zwischen April 2019 und Januar 2024. Aber keine Sorge, das Buch ist prallvoll mit weiteren Texten, die sie unter anderem für das «Mannschaft Magazin», die «Fabrikzeitung», «hellozurich», die NZZ oder den «Tagi» geschrieben hat.

Langeweile kommt auf den 240 Seiten nicht auf. So lernen wir zum Beispiel, warum die Rolands dieser Welt probably ein Problem mit Rosenwasser haben (weil sie nicht für gewisse Stereotypen herhalten wollen). Dass Cremeschnitten und Analsex theoretisch für alle da wären (weil wegen ihr wisst schon). Oder wie viele Disney-Prinzessinnen so gar nicht ins Schema des gängigen heteronormativen Familienmodells passen (irgendwie sind Arielle & Co. meist mutterlos?). Und das sind noch die leicht verdaulichen Brocken.

Das *Rosa Buch* ist vieles gleichzeitig: liebevoll, hässig, tränenreich und humorvoll, aber auch politisch, fadegrad und ungeschönt, geeignet für Einsteiger:innen ebenso wie für Fortgeschrittene. Und von Rosenwasser vorgelesen und mit Kontext ausgeschmückt, sind die Texte gleich noch ein Stück unterhaltsamer. (co)

Anna Rosenwasser liest aus dem *Rosa Buch*: 16. Oktober, 19:30 Uhr, Grabenhalle St. Gallen. grabenhalle.ch

Inspiration Gartenstadt

In Rotmonten hat das Frauenfelder Architekturbüro Stauer & Hasler die Idee der Gartenstadt neu interpretiert und ihr eine zeitgemässe Form verliehen. Rund um die vier Mehrparteienhäuser zeigt sich hier beispielhaft, wie Wohnen im Grünen heute möglich ist.

von NELE RICKMANN, Redaktion «archithese», Bilder: LADINA BISCHOF

Rotmonten liegt auf dem Rosenberg erhöht im Norden der Stadt St. Gallen. Das beliebte Quartier ist geprägt von freistehenden Wohnhäusern und weitläufigen Gärten. Die Idee der Gartenstadt, die das Architekturbüro Stauer & Hasler in seinem Entwurf als zentralen Aspekt aufgriffen, ist an diesem Ort nicht zufällig gewählt. Bereits 1911 plante der Rorschacher Architekt Adolf Gaudy auf dem circa 70'000 Quadratmeter grossen Areal die Gartenstadt Berghalde. Nach modernen Prinzipien sollte an diesem Ort eine Siedlung errichtet werden, die den Menschen das Wohnen im Grünen ermöglichen sollte und damit Ruhe, Hygiene und Gesundheit versprach.

Damit verfolgte Architekt Gaudy einen zu jener Zeit europaweiten Trend. Grundlage für dieses Phänomen war die ursprünglich vom Briten Ebenezer Howard 1898 begründete Idee der Gartenstadt. Diese ist als städtebauliche Antwort auf die sich während der Industrialisierung verschlechternden Wohn- und Lebensverhältnisse der Arbeiter:innenklasse sowie die steigenden Grundstückspreise in den wachsenden Grossstädten zu verstehen. Die zwei wichtigsten Grundprinzipien, nach denen Gartenstädte funktionieren sollten, waren nach Howard: Eine genossenschaftliche Organisation der Mietparteien sowie ein gesicherter Zugang zum Grünen für die Bewohnerschaft.

In den darauffolgenden Jahren wandelten sich die strengen Planungsprinzipien Howards, die er in seinem Buch *Garden Cities of To-morrow* festhielt. Erhalten blieb jedoch die Idee des Wohnens im Grünen. So wird der Begriff «Gartenstadt» heute oft synonym verwendet für besonders begrünte Stadtquartiere. In der Schweiz boomte der Bau von Gartenstädten um 1910. In St. Gallen befindet sich die erste Gartensiedlung des Landes: 1913 stellte die Eisenbahner-Baugenossenschaft die Siedlung Schoren fertig. Geplant wurde sie vom deutschen Architekten Paul Robert Gerber.

Zeitgemässe Architektur nach historischem Vorbild

Im Unterschied zu der ebenfalls von Adolf Gaudy geplanten Waldgutsiedlung in Rotmonten konnte die nahegelegene und privat organisierte Gartenstadt Berghalde nur in Teilen fertiggestellt werden. Bis heute zeugen einzelne Wohnhäuser und die städtebauliche Setzung von der ursprünglichen Idee.

Um diese mit Perspektive in die Zukunft zu führen, griffen Stauer & Hasler in ihrem Entwurf an der Kreuzung von Seeblick- und Ludwigstrasse einige grundlegende Aspekte wieder auf. Jedoch konzentrierten sie sich nicht



auf die für das Quartier typische Setzung von Reihen- und Einfamilienhäusern, sondern zeitgemäss auf das innerstädtische Verdichten, das Wohnen im Mehrparteienhaus und das Teilen von gemeinschaftlichem Grün. Auch Gaudy hatte dies Anfang des 20. Jahrhunderts vereinzelt im Quartier und an ebendieser Kreuzung vorgesehen.

Drei der vier neuen Wohnhäuser umfassen nun einen halböffentlichen Hof, der von einer grossen, über 70 Jahre alten Linde geprägt ist. Sie bildet das Herzstück der naturnah bepflanzten Grünräume, die von den Neubauten gegliedert werden. Gestaltet wurden sie von Krebs und Herde Landschaftsarchitektur. Auf der gegenüberliegenden Seite der Seeblickstrasse befindet sich das vierte Wohnhaus, dem ein öffentlicher Platz vorgelagert ist. Beide Grünräume sind ähnlich gestaltet, werden aber unterschiedlich genutzt: Der Hof mit Linde zeigt sich intim, ist eher Aufenthaltsort für die Bewohnenden; der Platz an der Seeblickstrasse hingegen kann von der umliegenden Nachbarschaft genutzt werden. Es gibt öffentliche Sitzgelegenheiten und eine Tischtennisplatte.

Den Erdgeschosswohnungen ist darüber hinaus je ein privater Grünraum zugeordnet, wohingegen die Wohnungen des oberen Geschosses wie auch des Dachgeschosses je eine Loggia oder einen Wintergarten besitzen. Auch die Volumetrie der Häuser samt Dächern, die von giebelartigen Aufsätzen gesäumt sind, scheint von der ursprünglichen Idee Gaudys inspiriert, die in den Illustrationen zu seinem Text «Gartenstadt Berghalde» dargestellt ist.

Balance zwischen Dichte und Freiraum

Charakteristisch für die Neubauten von Stauffer & Hasler sind die y-förmigen Holzstützen, welche die Dachgiebel aufzuspannen scheinen. Sie setzen sich in ihrer Materialität von den darunterliegenden Geschossen ab. Deren gemauerte Fassaden sind einheitlich weiss gestrichen, wobei einzelne Bereiche im Erdgeschoss wie Durchgänge oder Eingangssituationen durch das Versetzen der Steine mit einer schlichten Fassadenornamentik

hervorgehoben wurden. An diesen Stellen zeigt sich ein besonders schönes Licht- und Schattenspiel. Die rotbraune Farbe der Stoffmarkisen und der Wände an den Loggien setzt darüber hinaus farbliche Akzente, die das gesamte Ensemble als eine Einheit wirken lassen.

Die Architekten schreiben auf einer der an den Eingängen der Wohnsiedlung angebrachten Plaketten zum Projekt: «Die «richtige» Dichte wird gefunden, indem in Analogie zu den bestehenden Gebäuden feingliedrige Baukörper [...] mit grossflächigen Freiräumen verbunden werden.» Dass nicht jede Wohnung einen privaten Gartenbereich besitzt, widerspricht zwar der ursprünglichen Idee einer Gartenstadt, tut der Qualität der Neubauten jedoch keinen Abbruch. Abgesehen davon überzeugt die Wohnüberbauung in vielen Punkten, denn der Entwurf ist bewusst als Interpretation einer ursprünglichen Idee zu verstehen und führt das Prinzip «Wohnen im Grünen» mit zeitgemässen Ansprüchen in die Gegenwart.

Die Artikelserie «Gutes Bauen Ostschweiz» möchte die Diskussion um eine regionale Baukultur anregen. Sie behandelt übergreifende Themen aus den Bereichen Raumplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur. Fragen zum Zustand unserer Baukultur und der Zukunft der Planung werden ebenso besprochen wie andere, etwa wie die Klimakrise zu bewältigen ist und welchen Beitrag das Bauen dazu leisten kann, oder wie die Verdichtung historisch wertvoller Dörfer und Stadtteile gelingen kann.

Die Serie wurde lanciert und wird betreut durch das Architektur Forum Ostschweiz (AFO). Das AFO versteht alle Formen angewandter Gestaltung unserer Umwelt als wichtige Bestandteile unserer Kultur und möchte diese einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.
a-f-o.ch/gutes-bauen



Analog im Oktober


Balthvs: Harvest
 (Mixto Records, 2024)

Schon *Sun Coloured Eyes*, das erste Lied des vierten Studioalbums von Balthvs, lässt erahnen, wohin die Reise führt: Kein Intro, nur ein kurzer Schlagzeugauftritt und los gehts. Das 2020 gegründete Trio aus Bogotá spielt psychedelische Musik mit nordafrikanischen Einflüssen, setzt jedoch auch auf Genres wie Funk, Surf, Indie Rock und Cumbia. Balthvs selbst sind vor allem Fans alter türkischer Musik, wie sie in einem Interview mit dem Radiosender KEXP verriet.

Die Band besteht aus Balthazar Aguirre (Gitarre und Gesang), Johanna Mercuriana (Bass und Gesang) sowie Santiago Lizcano (Schlagzeug und Gesang). Sie sind vergleichbar mit einer energetischeren Version von Khruangbi oder einer weniger orientalischen Version von Glass Beams.

Die ersten paar Stücke auf *Harvest* sind rein instrumental, was ich besonders in unserer Bar bevorzuge, da die Musik nicht mit den Gesprächen der Gäste interferiert. Später werden die Tracks dann auch lyrisch untermalt, manchmal auf Englisch, manchmal auf Spanisch. Die Texte drängen sich jedoch nie zu sehr in den Vordergrund. Es ist ein grossartiges und leicht zugängliches psychedelisches Album, das ruhig und dennoch vielseitig und lebendig ist. Wenn euch normales psychedelisches Zeug langweilt, dann legt *Harvest* auf.
 (MAGDIEL MAGAGNINI)


Jammin' Sam Miller: Super Metroid (OST Recreated)
 (WRWTFWW Records, 2024)

Wer mich privat kennt, weiss, dass ich «Retro-Gamer» bin und immer noch stundenlang alte Nintendo- oder Dreamcast-Games zocke. Kürzlich habe ich meiner Tochter mein Lieblingsspiel aus meiner Jugend gezeigt: *Metroid* auf der Nintendo-Konsole von 1988. Das ist ein Saga-Jump-'n'-Run-Game mit vielen versteckten und Räumen, die durch Schleusen verbunden sind. Damals in den späten 80ern war das Spiel einzigartig, weil nach dem Ableben nicht einfach «Game over» war, sondern die Möglichkeit bestand, mit einem 24-stelligen und super komplizierten Code am nächsten Tag weiter zu zocken.

Als Samus Aran erforschten wir also gemeinsam die Tiefen des Planeten Zebes, um das «Mother Brain» auszuschalten und so den Frieden in der Galaxis wiederherzustellen. Ein paar Wochen später spielten wir den zweiten Teil *Super Metroid*. Wir hatten viel Spass und erfreuten uns beide auch am Soundtrack des Spiels: ein sich langsam aufbauender, wie eine 16-Bit-Science-Fiction-Oper anmutender Soundtrack, der das Gameplay perfekt begleitet.

Als Vater fand ich es natürlich super cool, dass meiner Tochter der Soundtrack des Games gleich aufgefallen ist und sie ihn auch so toll fand. Wie es der Zufall will, hat das Schweizer Label WRWTFWW Records die erste Vinylveröffentlichung dieses Soundtracks auf Bio-Vinyl gepresst.

Die Nachbildung des Soundtracks ist von Jammin' Sam Miller aus den USA. Er überarbeitete, restaurierte und bildete den von Kenji Yamamoto und Minako Hamano komponierten Soundtrack akribisch und Ton für Ton in einem komplizierten Verfahren nach. Anschliessend remasterte er das gesamte Werk. So entstand eine sehr schöne und gelungene Doppel-LP, hervorragend produziert mit Liebe zum Detail und einem Artwork des französischen Illustrators Pierre Thyss. Dafür gebe ich fünf Plasma-Beams!
 (PHILIPP BUOB)


Various: Heisei No Oto (Japanese Left-Field Pop From The CD Age, 1989-1996) (Music From Memory, 2024)

Eine kindliche Freude und ein Feingefühl der Analog Bar gilt Kompilationen mit sehr spezifischem Fokus. Seien es Reissues zum 30-Jahr-Jubiläum oder Musik aus einer Zeitspanne von maximal fünf Jahren eines Jahrzehnts. Auf der japanischen Kompilation *Heisei No Oto* kommt irgendwie alles zusammen: Region, Genre, Medium, Periode.

Das Cover hat mir sofort gefallen, eine abstrakte und minimalistische fließende Bewegung mit einem blauen Balken auf der Seite, wie es bei japanischen Veröffentlichungen oft der Fall ist. Beim Titel wusste ich dann bereits, dass die Musik dahinter unheimlich spannend sein musste.

Vinylfreund:innen bleiben viele Releases vorenthalten, die zur Zeit der CDs ausschliesslich auf diesen herausgekommen sind. *Heisei No Oto* versucht eine solche Lücke zu füllen und ist dabei eine Bereicherung. Japanischer Pop, der von City Pop abweicht und viele Synthelemente und Wiederholungen hat. Für einen Drum-Beat muss man sich gedulden, und doch gibt es durch die LP eine schöne Entwicklung.

Mein Lieblingstrack bis jetzt ist *Take No Michi*, obwohl ich mich, während ich das schreibe, bereits auch zu *Unity* bewege. Wer bereits eine Begeisterung für Musik aus Japan für sich entdeckt hat, kann hier noch einmal tiefer eintauchen. Und für viele andere kann es eine weitere offene Tür sein.
 (LIDIJA DRAGOJEVIC)

PHILIPP BUOB, MAGDIEL MAGAGNINI und weitere aus ihrem Plattenladen-Dunstkreis liefern jeden Monat drei Plattentipps aus der Ostschweiz und aller Welt. Sie führen zusammen die Analog Bar an der St. Galler Engelgasse, einen Laden mit Vinyl, Kaffee und Drinks. analogbar.ch

Genderpolizei und Sparen beim «Tagblatt»

Es kulturpreiselst wieder: Die St.Galler Kulturstiftung verleiht dieses Jahr einen Kunst- und einen Anerkennungspreis, dotiert mit 25'000 respektive 10'000 Franken. Der Kunstpreis geht an die St.Galler Autorin CHRISTINE FISCHER. Sie wird für «bedeutsame, nachhaltige und über die Kantonsgrenzen hinauswirkende Leistungen» gewürdigt, wie es in der Medienmitteilung der Kulturstiftung heisst. Das Werk der Autorin der letzten 30 Jahre umfasst Romane, Erzählungen, Betrachtungen, Theaterstücke und Beiträge in diversen Literaturzeitschriften und Anthologien und sei «entschleunigte Literatur, unspektakuläre Wortkunst». Die Kargheit ihrer Texte berge aber ungeahnte Fülle, beglücke auf heimliche Art. Die Laudatio in Gesprächsform hält Ex-Saitenredaktor und Kulturjournalist PETER SURBER. Der Anerkennungspreis der Kulturstiftung geht ans unermüdliche Rathaus für Kultur in Lichtensteig, wo am 24. Oktober um 18:30 Uhr auch die offizielle Preisverleihung stattfindet.

Bereits vergeben ist die Stelle von BRUNO ZANGA, der vor einem Jahr mit 62 Jahren in den frühzeitigen Ruhestand trat. Neue Kommandantin der Kantonspolizei St.Gallen wird ab 1. Dezember BARBARA REIFLER. Die Romanshorner Juristin ist die erste Frau, die dieses Amt und damit den Rang eines Obersts (davon gibts bisher keine weibliche Form) bekleidet. Gleichstellungspolitisch ist ihre Ernennung natürlich hochehrfroh, und weil Reifler früher die Thurgauer Jugendanwaltschaft leitete und sich als Chefin des St.Galler Amts für Justizvollzug (2020–2024) für einen besseren Zugang von Familienangehörigen zu inhaftierten Straftätern einsetzte, darf man von einem einigermaßen hohen Grad an Sozialkompetenz ausgehen. Auch wenn man mit ihrer Ernennung extra noch die Regierungswahlen abgewartet hatte, damit die neue zuständige Departementsleitung diese vorschlagen konnte. Und das ist mit CHRISTOF HARTMANN bekanntermassen ein SVP-ler, der wenige Wochen vor seiner Wahl in seiner Funktion als Gemeinderat von Walenstadt wegen Verdachts auf Amtsmissbrauch selber noch vor Gericht stand. Für Hartmann gings sehr gut aus: Er wurde einstweilen freigesprochen und quasi direkt von der Anklagebank in den Chefessel des kantonalen Sicherheits- und Justizdepartements befördert. So geht das.

Nichts mitzureden hat die Stimmbevölkerung – auch wenn man dem Namen nach an eine der ursprünglichsten Institutionen direkter Demokratie denkt – bei der Ausserrhoder Kulturlandsgemeinde. Was natürlich nicht heisst, dass man es hier mit einer autokratisch agierenden Kulturfilzintelligenzia zu tun hätte! Ganz im Gegenteil. Vom Foto des neu zusammengesetzten Genossenschaftsvorstands lächeln ausschliesslich freundliche, gutgesinnte Gesichter: einerseits die zurückgetretene alte Garde mit BARBARA AUER, MARGRITH BÜRER, THERES INAUEN und PETER SURBER (ja, bereits zum zweiten Mal im Oktober-Boulevard), andererseits die neue

Generation, die jetzt das KuLaGe-Zepter übernimmt: KENDRA ALDER, KILIAN MOESLI und WASSILI WIDMER. Und natürlich darf die Stimmbevölkerung mitreden: Sofern sie bereit ist, mindestens einen Genossenschaftsschein im Wert von 100 Franken zu erwerben. Davon gibts gemäss Website unendlich, also sicher mehr als genug.

Genug hat auch Kulturveranstalter ANANDA GEISSBERGER, der 13 Jahre lang den Kulturpunkt Flawil geführt und etliche Konzerte vorwiegend Afrikanischer Musiker:innen organisiert hat. Jetzt ist Schluss, vor allem, weil es auch nach jahrelangem Engagement und Nachhaken nicht gelungen sei, angemessene Förderbeiträge zu erhalten, um den Kulturbetrieb langfristig zu sichern, wie er in seinem vorläufig letzten Newsletter schreibt. Geissberger will sich künftig neuen Projekten zuwenden, zum Beispiel als Reiseveranstalter ins südlichen Afrika. Immerhin ein paar letzte Konzerte wird es noch geben, danach wird der Kulturpunkt nur noch für Privatanlässe vermietet. Also schnell nochmals hin.

Hingehen kann man auch bald wieder ins Spanische Klubhaus, allerdings an einem neuen Standort in St.Gallen. Nach der vielbetrauten Schliessung des Hogar Español im Bahnhof-Nord-Quartier stand der spanische Kulturverein vor dem Aus. Doch eine Gruppe um Flamenco-Tanzlehrer und Sozialversicherungsfachmann DIEGO GONZALEZ LOPEZ hat sich zusammengerauft und sich auf die Suche nach einem neuen Standort gemacht. Nun ist man offenbar an der Hinteren Poststrasse 18 fündig geworden, wo sich einst die Pizzeria «La Vecchia Posta» und noch vorher die legendäre «Hintere Post» befunden haben. Am neuen Ort soll alles wie früher werden, nur etwas kleiner, freut sich der Vereinspräsident, dessen Eltern schon im spanischen Kulturverein engagiert waren. Offizielle Eröffnung ist im November, der neue «Hogar» wird jeweils von Donnerstag bis Sonntag geöffnet sein.

In der Regel ganzwöchig erreichbar ist «Tagblatt»-Journalist DANIEL WIRTH. Trotz Chefposition ist auch er nicht vor der Medienkrise gefeit und muss eine schmerzliche Sparmassnahme hinnehmen: Im Onlineimpressum steht wörtlich, dass Wirth Leiter des Ressorts «Gallen, Gossau und Rorschach» ist. Das «St.» vor «Gallen» hat man ihm offenbar unterschlagen. Dieser Heiligenpräfix in geografischen Bezeichnungen ist allerdings ohnehin aus der goteslästerlichen Zeit gefallen und im Grunde so unnötig wie der Wurmfortsatz am Blinddarm. Von daher garament ein Schritt in die richtige Richtung beim weitsichtigen «Galler Tagblatt».

JOSIP GOSSIP



grabenhalle.
ch

10 — 24

MI 02. BULLAUGENKONZERT #118 MIT FLORIAN ZUMKEHR

DO 03. HALLENBEIZ

FR 04. L LOKO & DRINI (CH) MC HERO DJ FABREEZY

SA 05. DIVERSITY IN COLOR

MO 07. DICHTUNGSRING ST.GALLEN NR. 163

DO 10. EIN KLEINES KONZERT #231 MIT NO PHASE (CH)

FR 11. FEENFEST

SA, 12. ORGANIC SPHERE

MI, 16. ANNA ROSENWASSER

DO, 17. HALLENBEIZ

FR, 18. CITY TARIF

SA, 19. GRABENPUNK VOL. 3

SO, 20. AMÉRICA BAILA – EL RITMO DE LA VIDA

MO, 21. CINECLUB SG – LA PISCINE

DO, 24. PAULI (CH) SUPPORT ZENY (CH)

FR, 25. POETRY SLAM ST.GALLEN #87

MI 30. JANE MUMFORD

DO, 31. UNTERGRAB FESTIVAL

GARE
DE
LION

WWW.GAREDELION.CH

Silostrasse 10
9500 Wil

KONZERT- HIGHLIGHTS

FR 18.10. **VISIONS OF ATLANTIS** (AT)
Symphonic Metal / Support: **Illumishade** (CH)

FR 01.11. **ANDRY** (CH)
Singer/Songwriter, Mundart Pop

SA 16.11. **ŠUMA ČOVJEK** (CH)
Balkan Beats, Polka, World

SA 23.11. **LES TOURISTES** (CH)
Mundart Pop / Support: **Noemi Beza** (CH)

FR 06.12. **THE GARDENER
& THE TREE** (CH)
Indie Folk

SA 14.12. **SAINT CHAOS** (DE)
Alternative Rock

DER VOLLSTÄNDIGE FAHRPLAN: WWW.GAREDELION.CH

ALBANI

BAR OF MUSIC

The Underground Youth (UK/DE) SA 05.10
Post-Punk

Moonpools (CH) DO 10.10
Dreampop, Shoegaze

Fischermätteli Hood Gäng (CH) SA 19.10
Olekanone & NOVA (CH) Rap

PeterLicht (DE) MI 23.10
Indiepop

Alina Amuri (CH/COD) DO 24.10
Mäty (CH) Neo Soul, Afrobeat

Edb (CH) SA 02.11
Mundart Indiepop

Fai Baba & Amour sur Mars (CH) SO 03.11
Kammerpop

WWW.ALBANI.CH

TEATRI PRESENTS

MARIO NETTEN

LA PENDUE MICOS

CLOWNS

Das Büro mit dem lustigen Namen KINDERTHEATER

Theaterwoche in der Grabenhalle

28., 29. OKT. 01. – 03. Nov.

ET AUTRES DRAMATICULES JAHRE



LIVE  **SALZHAUS**

29/10
JACK SAVORETTI UK
Pop



01/11
TEAM SCHEISSE DE
Punkrock



09/11
DEKKER US
Singer-Songwriter/Folk



10/11
VILLAGERS UK
Alternative/Indie



KELLERBÜHNE

Oktober 2024

kellerbuehne.ch



KABARETT
Do 17.10 | Fr 18.10
SimonENZler
brenzlich



SZENISCHE LESUNG
Mo 21.10 | Mi 23.10
Parsifal
St.Galler Zeitreise
- 2. Akt: 1950



MUSIKKABARETT
Do 24.10 | Fr 25.10 | Sa 26.10
Les trois Suisses
Beiz



SALON HIP HOP & LECTURE
Mo 28.10
Pigor & Eichhorn
La Groete - Sag nicht Kleinkunst!



LESUNG, DIAABEND, IMPROVISATIONSKOMIK
Mi 30.10 | Do 31.10
Reeto von Gunten
Original



VORSCHAU NOVEMBER

SZENISCHE LESUNG
Mo 4.11 | Mi 6.11
Stern
St.Galler Zeitreise
- 3. Akt: 1980



THEATER
Do 7.11 | Fr 8.11 | Sa 9.11
Kim de l'Horizon
Dann mach doch Limonade, Bitch



FANTASTIK-KABARETT
Mi 13.11 | Fr 15.11
Christof Wolfisberg
Halbtraum



Mit Unterstützung von: **st.gallen** **Kanton St.Gallen Kulturförderung** **SWISSLOS**

Sponsoren: **MIGROS Kulturprozent** **TAGBLATT** **acreviS** **orell.füssli**

Rolf und Hildegard Schaad Stiftung **Meine Bank fürs Leben** **Küsnater füssli**

Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Liechtenstein, Thurgau, Luzern, Winterthur und Zug

AAKU

Aargauer Kulturmagazin



Rap-Gschichtli

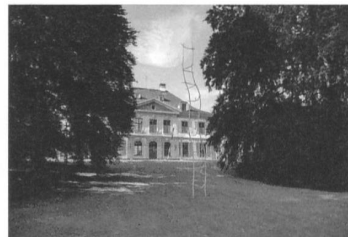
E.K.R. ist der Altmeister des Mundart-Rap, ein Storyteller mit Legendensstatus. Und er hat noch einiges zu erzählen: Auf seinem brandneuen Album «Blaus Bluet» thematisiert der Zürcher mit Wettinger Abstammung den Infokrieg im Internet, reflektiert über den Fokus und die Werte in der Gesellschaft und wirft einen nostalgischen Blick zurück in die Vergangenheit. Jetzt ist der königliche Sprachakrobat zu Gast im Royal Baden.

E.K.R. live

4. Oktober, 22 Uhr, Royal Baden
royalbaden.ch

PROZ

Kultur im Raum Basel



Kunst-Leiterli

Zum 90. Geburtstag wird der bekannte Baselbieter Bildhauer René Küng ein Jahr lang mit einer Ausstellung in Sissach geehrt. 19 Skulpturen, entstanden zwischen 1990 und 2024, sind locker über den Schlosspark Ebenrain verteilt. Begrüsst wird das Publikum von der Holzleiter «Langeur» (2008), deren Sprossen das französische Wort für «Sehnsucht» bilden – ein Zitat aus dem melancholischen Gedicht «chanson d'automne» von Paul Verlaine.

René Küng – Zwischen Mond und Sonne

bis 17. August 2025, Schlosspark Ebenrain, Sissach
renekueng.ch

041

Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz

www.null41.ch



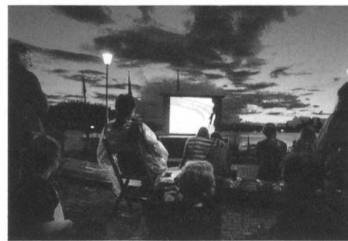
Musik-Sternli

Seit ihrem Debüt 2021 gilt Manon als aufstrebender Stern am Musikhimmel. Und bereits 2023 gewann die Sängerin den Kick-Ass-Award für den besten Song aus Luzern. Nun arbeitete sie mit Ihrem Bruder Maxime an ihrem Debütalbum, das am 4. Oktober in der Schür ge-
tauft wird. Nicht vergessen!

Manon live

4. Oktober, 21 Uhr, Schür, Luzern
schuur.ch

ZugKultur



Film-Chriesi

Die Zuger Filmtage bringen dieses Jahr bereits zum 8. Mal jungen und Schweizer Film in die Stadt Zug. Für fünf Tage wird hier die Kreativität und Leidenschaft von Filmschaffenden gefeiert – mit Kurzfilmwettbewerb und vielen weiteren Höhepunkten. Zur Krönung werden am Samstagabend die herausragendsten Werke mit den Goldenen Chriesi geehrt.

Zuger Filmtage

22. bis 26. Oktober, Kino Seehof, Zug
zugerfilmtage.ch

Coucou

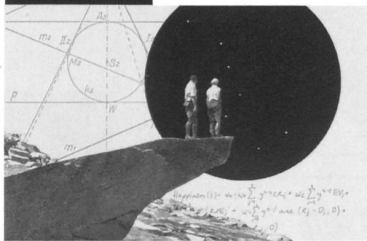


Sternwarten-Rundi

Verblasst das warme Rot einer wolkenstürmten Dämmerung, vertieft sich das kühle Finster einer sternenklaren Nacht, flüstert der holde Irrsinn im tannigten Abendwind durch die geschwätzigen Strassen der Stadt, dann, in diesen flimmernden Stunden, regiert die Nacht-sucht das Gebiet zwischen Tössrain und Mattenbach, zieht es die Ziellosen hinauf zur Eschenbergglichtung. Habt ihr es nicht gehört? Die Sternwarte bietet jeden Mittwoch Führungen an!

Führung durch die Sternwarte Eschenberg
Immer mittwochs, 19:30 bis 21:30 Uhr,
Burgstallstrasse, 8412 Winterthur

KuL



Theater-Gspänli

Zur neuen Spielzeit bringt das TAK-Theater Daniel Kehlmanns Bestseller-Roman in einer Neudramatisierung von TAK-Intendant Thomas Spieckermann auf die Bühne: Das Leben zweier grosser Wissenschaftler als geistreiche und humorvolle Doppelerzählung. In der Regie von Oberspielleiter Oliver Vorwerk spielen Thomas Beck, Dan Glazer, Andy Konrad, Oliver Reinhard und Nicole Spieckermann.

Die Vermessung der Welt

3. und 22. Oktober sowie 7. und 22. November,
TAK-Theater, Schaan
tak.li

thurgaukultur.ch



Video-Geburt

Der Verein Ostschweizer Video-Künstler:innen wird 30 Jahre alt – das muss gefeiert werden. Die Ausstellung ist genauso Rückblick wie Aussicht, und dazu eine Betrachtung der ständigen Liebe zur Kunst und zum Gewöhnlichen. Die Ausstellung wird von Samantha Zaugg und Stefan Schellinger kuratiert. Neben Arbeiten der Vereinsmitglieder sind Gäste eingeladen, es finden zudem Konzerte, ein Screening und eine Lesung statt.

VideOst und friends – Was aber war gewesen:

19. Oktober bis 9. November, Shedhalle Eisenwerk Frauenfeld
eisenwerk.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leser:innen. Dank seines grossen Netzwerks ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org